



KOMPETENZNETZ
EINSAMKEIT

KNE Expertise 8/2022

**PLACE MATTERS!
RAUMBEZOGENE FAKTOREN
VON EINSAMKEIT UND
ISOLATION – ERKENNTNISSE
UND IMPLIKATIONEN FÜR
DIE PRAXIS**

Prof. Dr. Claudia Neu

www.kompetenznetz-einsamkeit.de

Im Jahr 2022 erscheinen Expertisen zu folgenden Themen:

Theoretische und Methodologische Grundlagen:

1. Definition und Formen der Einsamkeit
Autorin: Prof. Dr. Maike Luhmann
2. Qualitative Erhebungsverfahren von Einsamkeit
Autorin: Prof. Dr. Marlen Niederberger
3. Quantitative Erhebungsverfahren von Einsamkeit
Autor: Prof. Dr. Marcus Mund

Lebenslagenorientierte Expertisen:

4. Epidemiologie von Einsamkeit in Deutschland
Autorin: Dr. Theresa Entringer
5. Wechselwirkung von Einsamkeit und Armut
Autoren: Prof. Dr. Jörg Dittmann & Dr. Jan Goebel
6. Wechselwirkung von Einsamkeit mit Migrations- und Fluchterfahrungen
Autor*innen: Prof. Dr. Thomas Geisen, Lea Widmer und Anna Yang
7. Wechselwirkung von Einsamkeit mit Geschlecht, Gender
und sexueller Orientierung
Autorin: Dr. Mirjam Fischer
8. Wechselwirkung von Einsamkeit mit raumbezogenen Faktoren
(ländlichen Raum und Stadt)
Autorin: Prof. Dr. Claudia Neu
9. Wechselwirkung von Einsamkeit mit chronischen Erkrankungen/
Einschränkungen
Autor: Prof. Dr. Ingolf Prosetzky

Expertisen mit gesellschaftspolischem Bezug:

10. Soziale und gesundheitliche Folgen von Einsamkeit
Autorin: Dr. Susanne Bucker
11. Einsamkeit und demokratische Teilhabe/ Einstellungen
Autor: Dr. Janosch Schobin

Vorwort

Das Kompetenznetz Einsamkeit (KNE) setzt sich mit den Ursachen, Erlebensweisen und Folgen von Einsamkeit auseinander und fördert die Erarbeitung und den Austausch über mögliche Präventions- und Interventionsmaßnahmen in Deutschland. Dazu verbindet das KNE Forschung, Netzwerkarbeit und Wissenstransfer. Im Rahmen der KNE Expertisen wird das vorhandene Wissen zu ausgewählten Fragestellungen zur Vorbeugung und Bekämpfung von Einsamkeit durch ausgewiesene Expert*innen gebündelt und einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Die Erkenntnisse der Expertisen sollen einen fachlichen Diskurs und die evidenzbasierte Weiter-/ Entwicklung von Maßnahmen gegen Einsamkeit fördern und dienen nicht zuletzt auch als wichtige Informationsquelle für die Arbeit des KNE.

Bei Fragen und Hinweisen zu den KNE Expertisen treten Sie gerne mit uns in Kontakt. Nähere Informationen zum KNE, den einzelnen Expertisen und zu den Kontaktmöglichkeiten finden Sie unter: www.kompetenznetz-einsamkeit.de

Das KNE ist ein Projekt des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS e.V.) und wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Inhalt

Vorwort	3
Inhalt	4
1 Einleitung	7
2 Begriffliches: Einsamkeit – Isolation – Exklusion	9
2.1 Einsamkeit	9
2.2 Soziale Isolation	10
2.3 Vereinsamung	11
2.4 Soziale Exklusion	12
3 ... sag mir, wo Du wohnst – regionale Prävalenz im Einsamkeits- und Isolationserleben	14
3.1 Weltweit und in Europa	14
3.2 Deutschland	18
3.3 In pandemischen Zeiten	20
4 Raumressourcen und Gelegenheitsstrukturen – räumliche Einflussfaktoren auf Einsamkeit und Isolation	25
4.1 Räumliche Disparitäten	26
4.1.1 Infrastruktur und Einsamkeit	26
4.1.2 Wahrnehmung der Lebensverhältnisse	29
4.1.3 Kollektive Verlustnarrative	30
4.1.4 Segregation	32
4.2 Netzwerke und Nachbarschaft	35
4.2.1 Soziale Netzwerke	35
4.2.2 Nachbarschaft	38

4.2.2.1	Stadt – Land – Unterschiede	40
4.2.2.2	Nur eine Frage der Lage?	41
4.2.2.3	Digitale Nachbarschaften	44
4.2.3	Auf gute Nachbarschaft!	45
5	Infrastrukturen des Zusammenhalts	46
5.1	Ein neues Miteinander vor Ort	46
5.1.1	Soziale Orte	47
5.1.2	Erprobungsräume	48
5.2	Nah dran – mobile Begegnungsorte	49
5.2.1	CaR – Café auf Rädern	49
5.2.2	Unfassbar – Bier und Bibel	50
5.3	Sichtbarmachen und Neubewerten von Orten	50
5.3.1	The Place Game	51
5.3.2	Landinventur	52
5.3.3	RESet-Tourensystem	53
5.4	Get (re)connected – (Wieder) Kontaktaufnahme zum Lebensumfeld	54
6	Mit Zusammenhalt und Solidarität gegen Einsamkeit und Isolation	55
7	Implikationen für Wissenschaft und Politik	57
7.1	Forschungsdesiderata	58
7.1.1	Prävalenz und Prädiktoren	58
7.1.2	Raumressourcen	59
7.1.3	Folgen für die Einsamkeitsentwicklung	60
7.2	Handlungsempfehlungen	61

7.2.1	Regionale Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten erhöhen.....	62
7.2.2	Begegnungs- und Bindungschancen erhöhen.....	62
7.2.3	Aufsuchen und Sichtbarmachen.....	63
7.2.4	Zusammenhalt als aktiven Prozess gestalten.....	64
8	Literaturverzeichnis	65
	Abbildungsverzeichnis.....	74
	Impressum.....	75

Prof. Dr. Claudia Neu, Professorin für Soziologie ländlicher Räume an den Universitäten Göttingen und Kassel, forscht unter anderem zu den Themen Lebensbedingungen in ländlichen Räumen, Zivilgesellschaft, Daseinsvorsorge sowie zum Demographischem Wandel. Darüber hinaus hat sie im Zuge ihrer Tätigkeit als Gutachterin unter anderem für den Sozialverband Deutschland zum Thema Einsamkeit gearbeitet.

1 Einleitung

Erst in jüngster Zeit wird dem Zusammenhang von Einsamkeitserleben und Raum wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt.¹ Wie aktuelle Forschungsergebnisse zeigen, spielen beim Einsamkeits- und Isolationserleben nicht nur soziodemografische Faktoren (beispielsweise Alter, Gesundheit, Bildungsstand) eine entscheidende Rolle, sondern auch regionale Bedingungsfaktoren wie die infrastrukturelle Raumausstattung oder die Qualität des Wohnumfeldes (Bücker et al. 2020; Cox/Streeter/Wilde 2019).

Weltweit betrachtet war das Einsamkeits- und Isolationserleben vor der Corona-Pandemie deutlich ungleich verteilt. In Europa waren es insbesondere die Bürger*innen süd- und osteuropäischer Länder, die unter Einsamkeit und sozialer Isolation litten, wohingegen die skandinavischen Länder und die Niederlande wenig davon betroffen waren. Im internationalen Vergleich lag Deutschland mit der Zahl an Menschen, denen Einsamkeit und Isolation stark zusetzte, im unteren Mittelfeld, wenngleich sich auch national regionale Unterschiede feststellen ließen (d’Hombres et al. 2021; Bücker et al. 2020). Erste Ergebnisse aus der Corona-Pandemie zeigen nun, dass sich europaweit die Einsamkeitswerte stark erhöht und weitgehend auf hohem Niveau angeglichen haben. Gründe für diese Angleichung sind noch nicht vollkommen geklärt, werden aber in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Umgangsweisen mit der Pandemie vermutet (Baarck et al. 2021).

Vereinsamung kann neben persönlichen Gründen, jedoch auch durch einen Mangel an Gelegenheitsstrukturen in der Region oder am Wohnort ausgelöst werden. Fehlen allen zugängliche Begegnungsorte wie Bäckereien, Schulen oder Schalterhallen, dann schwinden die Möglichkeiten, vor Ort zwanglos miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Ausstattung des Wohnumfeldes

¹ Das große Einsamkeits-Buch, herausgegeben von Thomas Hax-Schoppenhorst, führt 2018 noch keinen eigenen Beitrag zum Thema Raum und Einsamkeit auf.

beeinflusst daher ganz maßgeblich das Einsamkeitsempfinden (Bücker et al. 2020; Cox/Streeter/Wilde 2019). Alarmierend sind auch neueste Untersuchungsergebnisse, dass Einsamkeit selbst wiederum den Blick auf den Zusammenhalt in der Gemeinde verdüstert (Matthews et al. 2019). So führen anhaltende Erfahrungen von Einsamkeit, sozialer Isolation und Exklusion zu Gefühlen des Ausgeschlossenenseins und sozialem Rückzug, mindern das Institutionenvertrauen und den Glauben an gesellschaftlichen Zusammenhalt (exempl. Schobin 2018; Krause/Gagné 2019). Es scheint daher politisch geboten, nicht nur die durch Einsamkeit entstandenen Gesundheitskosten zu betrachten, sondern ebenso die politischen und gesellschaftlichen Folgekosten von Vereinsamung und Marginalisierung.

Das Gutachten arbeitet heraus, welche raumbezogenen (demographischen, sozialen und infrastrukturellen) Faktoren Einfluss auf Einsamkeits- und Isolationserleben sowie Formen sozialer Exklusion nehmen. Theoretische Konzepte werden ebenso diskutiert wie empirische Daten zur räumlich ungleichen Verteilung von Einsamkeit und Isolation. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Zusammenhang von Raumressourcen und Einsamkeit geschenkt, Nachbarschaften nehmen hier eine wichtige Rolle ein. Des Weiteren werden Beispiele aus der Praxis vorgestellt, die in den vergangenen Jahren erfolgreich Begegnungsorte und damit auch Kommunikations- und Beziehungsangebote geschaffen haben. Abschließend werden Handlungsempfehlungen und Forschungsdesiderata formuliert.

2 Begriffliches: Einsamkeit – Isolation – Exklusion

Einsamkeit, Isolation und Exklusion sind getrennt zu betrachtende (theoretische) Konzepte, die allerdings deutliche Überschneidungen und Rückkopplungen aufweisen. Um den Prozess des Ineinandergreifens von Einsamkeit und Isolation zu beschreiben, wird der Begriff der Vereinsamung eingeführt. Insbesondere soll das Konzept der Exklusion für die Frage nach dem Zusammenhang von Einsamkeit und Raum Berücksichtigung finden. Denn neben individuellen Faktoren, die Einsamkeit und Isolation auslösen, können auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Ausschlussmechanismen Gefühle des Unverbundenseins verursachen.

2.1 Einsamkeit

Anders als etwa im Englischen verfügen wir im Deutschen nur über den Begriff der **Einsamkeit**, um sowohl die positive sinnstiftende Erfahrung des Alleinseins zu beschreiben (im Englischen: Solitude), als auch die quälende schmerzhaft Seite mangelnder Nähe und Begegnung (Loneliness) zu umreißen. Die positiv konnotierte, selbstgewählte, nicht selten religiös motivierte Seite der Einsamkeit, findet im Alltagsverständnis jedoch kaum noch Verwendung (Lilie/Claussen 2021). So wird Einsamkeit heute überwiegend als Empfindung verstanden, bei dem die verfügbaren sozialen Beziehungen die eigenen Bedürfnisse nach Nähe und Kontakt nicht erfüllen. Dieser empfundene Mangel kann sich sowohl auf die Quantität (zu wenig), die Qualität (nicht eng/intim genug), oder auch die Funktionalität (falsche Art der Kontakte, bspw. fehlende Familie oder romantischer Partner, auch wenn Freunde vorhanden sind) von sozialen Kontakten beziehen (Bücker 2021: 5). In der Spätmoderne, die viel Wert auf Selbstverantwortung und Leistung legt, haftet diesem subjektiven Gefühl des Unverbundenseins das Stigma der Unfreiwilligkeit, des Selbstverschuldeten und damit auch der Scham

an (Neu/Müller 2020: 16f.; Schobin 2020; Bohn 2008). Gleichwohl lassen sich verschiedene Formen von Einsamkeit unterscheiden:

Emotionale (auch: intime) Einsamkeit beschreibt den Zustand, wenn es an erfüllenden engen Beziehungen etwa zu Familienmitgliedern mangelt. Von *sozialer* (auch: relationaler) Einsamkeit wird dann gesprochen, wenn es an persönlichen Beziehungen etwa zu Freund*innen oder Bekannten fehlt. Vermissen Menschen die Zugehörigkeit zu größeren gesellschaftlichen Gruppen oder der Gesellschaft insgesamt, dann lässt sich dies als *kollektive Einsamkeit* bezeichnen (Luhmann/Bücker 2019: 5). Ungeachtet dieser Unterscheidung gaben vor der Pandemie, je nach Studiendesign, zwischen vier und 30 Prozent der Deutschen an, einsam zu sein (d’Hombres et al. 2021; Bücker 2021: 6; SPLENDID RESEARCH 2019; Krause/Gagné 2019: 14).

2.2 Soziale Isolation

Soziale Isolation beschreibt, anders als das Konzept der Einsamkeit, kein subjektives Gefühl, sondern den objektiv betrachteten Grad der Vereinzelung. Es ist ein Konzept, das die Funktionalität von Gemeinschaften und Netzwerken sowie die Häufigkeit des Kontakts zu Mitmenschen abbildet. Soziale Isolation meint somit den Zustand geringsten sozialen Kontaktes bzw. größter Distanz zu Mitmenschen (Bücker 2021: 5; Neu/Müller 2020: 17). Für das *European Social Survey* ist dann soziale Isolation gegeben, wenn die Befragten angeben, dass sie weniger als einmal im Monat persönlichen Kontakt („meet socially“) zu Verwandten, Freund*innen oder Arbeitskolleg*innen haben (d’Hombres et al. 2018: 1f.). Weit weniger Menschen leiden – im europäischen Vergleich – unter Einsamkeit als unter sozialer Isolation und gesellschaftlichem Ausschluss (d’Hombres et al. 2018: 2f.) Vor der Pandemie lagen die Werte für soziale Isolation in Deutschland – je nach Studiendesign – zwischen 15 und 30 Prozent (Neu/Müller 2020: 12, 29ff.). Soziale Isolation und Einsamkeit sind also nicht deckungsgleich, es ist jedoch davon auszugehen, dass sie sich gegenseitig bedingen. Wer lange

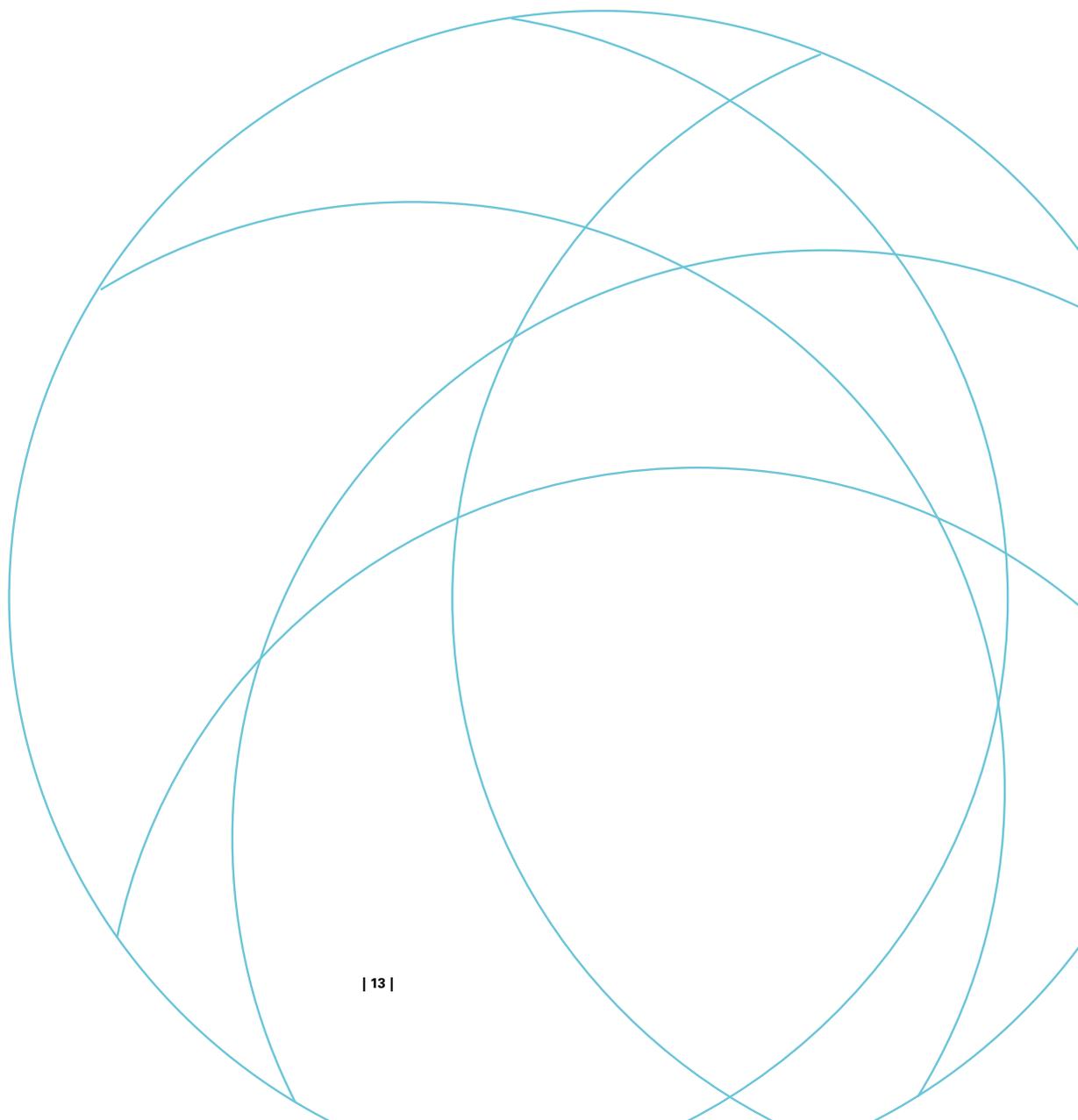
nur äußerst geringe Kontakte zu anderen Menschen unterhält, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit auch von Einsamkeitsgefühlen geplagt.

2.3 Vereinsamung

Um diesen verschiedenen Überschneidungen und Rückkopplungen zwischen sozialer Isolation und Einsamkeit stärker Rechnung zu tragen, wird zudem der Begriff der **Vereinsamung** eingeführt, der den Prozess einer sich verstetigenden sozialen Isolation betont, „der von chronischen, intensiven, negativen Gefühlen des Mangels an affektiven Bindungen begleitet wird“ (Schobin 2018: 48). So kann hier zwischen emotionaler und geselliger Vereinsamung unterschieden werden. *Emotionale Vereinsamung* liegt dann vor, wenn ein Mangel an erfüllenden, engen und intimen Beziehungen zu Verwandten, Familienangehörigen oder Partnern besteht. *Gesellige Vereinsamung* hingegen wird eher durch zu wenige Kontakte im nahen Lebensumfeld, wie zur Nachbarschaft, am Arbeitsplatz oder im Verein, zu Freund*innen und Bekannten, ausgelöst (ebd.). Familiäre Beziehungen und der Kontakt zu Nachbar*innen sind nicht immer nur gedeihlich. Für das Einsamkeitserleben bzw. den Prozess der Vereinsamung ist mithin nicht nur die Quantität, sondern insbesondere die Qualität der Beziehungen zu Mitmenschen entscheidend (etwa Hawkley et al. 2008). Die erfüllte und gelingende Beziehung zu einem Menschen kann hier schon den entscheidenden Unterschied zwischen „einsam“ und „nicht-einsam“ machen. Daher bleibt auch immer das von Mensch zu Mensch unterschiedlich ausgeprägte Bedürfnis nach Nähe, Begegnung und Beziehung zu berücksichtigen, das individuelles Einsamkeits- und Isolationserleben grundiert.

2.4 Soziale Exklusion

Neben den bisher stärker psychologisch und mikrosoziologisch ausgedeuteten Konzepten von Einsamkeit und Isolation, soll abschließend das makrosoziologische Konzept der sozialen **Exklusion** als Ursache/Maß für gesellschaftliche Unverbundenheit Erwähnung finden. Exklusion betrifft nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Gruppen. Sie beschreibt die (erlebte) Deklassierung, die verminderte Teilhabe an oder gar den Ausschluss von gesellschaftlich als erstrebenswert erachteten Gütern und Dienstleistungen wie Erwerbsarbeit, Konsum oder Freizeitaktivitäten (Böhnke/Link 2017). Das Statistische Bundesamt (2022) weist für das Jahr 2020 eine Armutsgefährdungsquote von 18,5 Prozent aus. Von Armut und Ausgrenzung sind nahezu ein Viertel der Bevölkerung (24 Prozent) bedroht. Anders als bei subjektivem Einsamkeitserleben, das jeden Menschen jederzeit treffen kann, ist die Wahrscheinlichkeit, Ausgrenzungserfahrungen zu machen, sehr ungleich verteilt. Insbesondere Menschen, die lange erwerbslos sind, einen Migrationshintergrund haben, in Armut oder mit einer Behinderung leben, sind überdurchschnittlich häufig mit der Verringerung ihrer gesellschaftlichen Teilhabechancen konfrontiert. Geringe finanzielle Mittel erlauben es oft nur in weniger guten Wohnlagen zu leben, die zuweilen über weniger gute Infrastrukturausstattung, Kultur und Freizeitangeboten verfügen (Böhnke/Link 2018: 248). Mehr noch: neuere Studien zeigen, dass Menschen, die sich von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen, ein besonders hohes Risiko haben, an Einsamkeit zu leiden (Böger/Wetzel/Huxhold 2017: 283; Krause/Gagné 2019: 14).



3 ... sag mir, wo Du wohnst – regionale Prävalenz im Einsamkeits- und Isolationserleben

Bereits vor der Corona-Pandemie zeichneten sich sowohl international wie national deutlich regionale Unterschiede im Auftreten von Einsamkeit und sozialer Isolation ab. Die langanhaltende pandemische Situation hat weltweit zu einem Anstieg des Einsamkeits-, Isolations- und Unverbundenheitsgefühl geführt, große regionale Unterschiede scheinen sich anzugleichen.

3.1 Weltweit und in Europa

Weltweit erleben Menschen Einsamkeit und soziale Isolation – offensichtlich aber nicht überall im gleichen Ausmaß. Ältere Daten aus dem World Value Surveys (1999-2002) der OECD, die nach den alltäglichen Kontakten zu anderen Menschen gefragt haben, zeigten, dass Mexiko und Japan, gefolgt von süd- und osteuropäischen Ländern besonders hohe Werte für soziale Isolation aufwiesen („rarely’ or ,never’ had contact with friends, work colleagues and other acquaintances in places of worship, and in sports and cultural associations.“ OECD 2005: 25). Soziale Isolation tritt in Mexiko vor allem bei Frauen, in Japan vorrangig bei Männern auf. Besonders geringe Isolationswerte zeigten zu Beginn des Jahrtausends die nord- und mitteleuropäischen Länder sowie die USA. In Europa kämpften zu Beginn des Jahrtausends vor allem die süd- und osteuropäischen Länder wie Italien und Tschechien mit sozialer Isolation (OECD 2005: 25) (vgl. Abbildung 1).

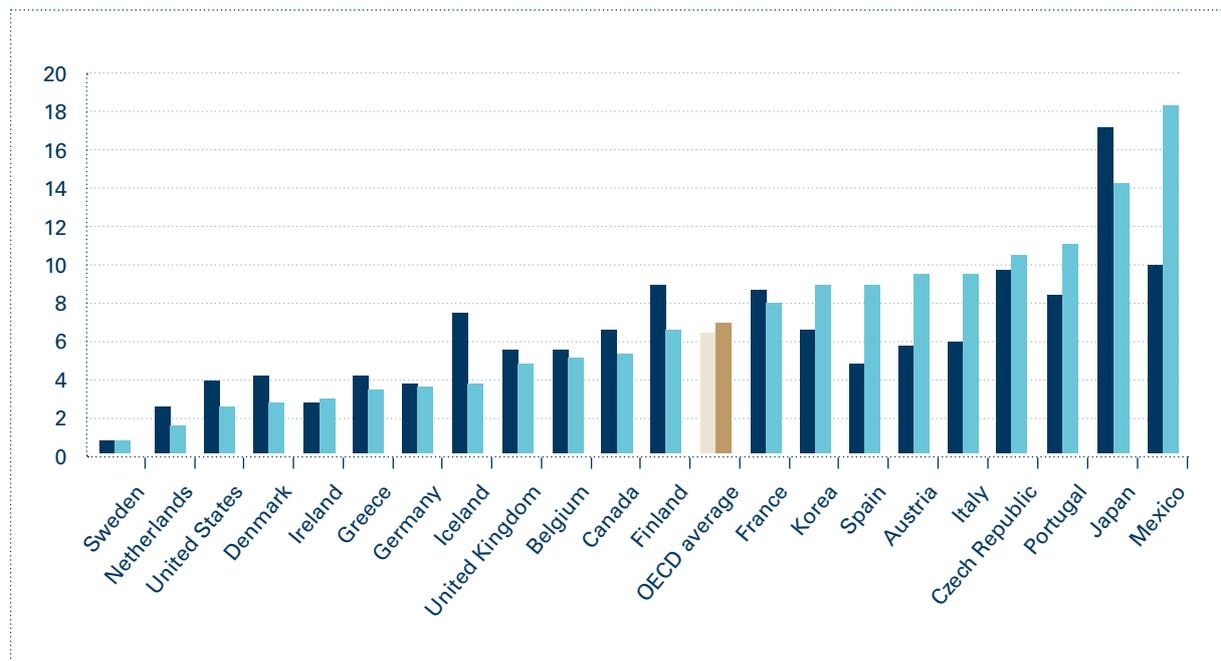
Zu vergleichbaren Ergebnissen kommt auch die Untersuchung des *European Social Surveys*, die ebenfalls auf regionale Unterschiede im Einsamkeits- und Isolationserleben verweist. In der Mitte der 2010er Jahre fühlten sich im Durchschnitt neun Prozent der erwachsenen Europäer*innen gelegentlich **einsam**,

Abbildung 1. Soziale Isolation in der OECD (2003)

Quelle: OECD 2005: 25.

Percentage of persons who rarely or never spend time with friends, colleagues or others in social groups.

Men Women



(fast) immer einsam waren hingegen nur drei Prozent. Wie bereits die OECD-Daten vermuten lassen, waren vor der Pandemie in Europa vor allem die süd- und osteuropäischen Länder von Einsamkeit und Isolation betroffen: Ungarn, die Tschechische Republik, Polen, Italien und Frankreich führten mit 10 Prozent einsamer Bürger*innen die Spitzengruppe in der EU an (vgl. Abbildung 5). Besonders wenig von Einsamkeitsgefühlen betroffen waren hingegen die Niederlande und Dänemark (3 Prozent). Etwas unter dem EU-Durchschnitt lagen zudem Finnland (4 Prozent), Schweden, Irland und Deutschland (5 Prozent). Deutlich mehr EU-Bürger*innen gaben aber an, sich seltener als einmal im Monat mit Freund*innen, Arbeitskolleg*innen, Bekannten oder Familienmitgliedern zu treffen: Insgesamt betrachten sich rund 21 Prozent demnach in der EU als **sozial isoliert**. Dies entsprach fast 100 Millionen Menschen in der EU-28. Auch hier lag Südosteuropa

vorn: Über 40 Prozent der Ungar*innen sowie der Griech*innen trafen Mitte der 2010er Jahre weniger als einmal im Monat Freund*innen, Bekannte oder Familie. Im Vergleich dazu trafen nur acht Prozent der niederländischen, dänischen und schwedischen Bürger*innen weniger als einmal im Monat Familie und Freunde. Deutschland lag hier mit einigen anderen EU-Staaten wie Italien und Frankreich mit rund 15 Prozent sozial isolierter Menschen im Mittelfeld (d’Hombres et al. 2018: 1ff.; d’Hombres/Barjaková/Schnepf 2021: 5ff).² Wenngleich die EU große räumliche Vielfalt und weite ländliche Räume aufweist, so konnten jedoch nur marginale Unterschiede im Hinblick auf Einsamkeit und Isolation zwischen Stadt und Land in der EU aufgedeckt werden (d’Hombres et al. 2018: 4).

Forschung, die sich mit den Ursachen für national so unterschiedliches Einsamkeits- und Isolationserleben beschäftigt, ist rar gesät. So wird etwa vermutet, dass es die stärker familienorientierten und/oder kollektivistischen Werte der südeuropäischen Länder sind, die die Abwesenheit von engen (familiären) Bindungen besonders schmerzhaft erscheinen lassen (d’Hombres et al. 2018: 3).³ Aktuelle kulturvergleichende qualitative Forschung aus den Niederlanden weist ebenfalls darauf hin, dass Menschen aus Gesellschaften mit eher kollektivistischen Werten nicht besser vor Einsamkeit und Isolation geschützt sind als Menschen aus eher individualistischen Gesellschaften wie Skandinavien oder den USA (Heu et al. 2021; Heu 2022). Vielmehr beschreiben die Befragten aus fünf Ländern (Bulgarien, Österreich, Israel, Ägypten und Indien) das Erleben von Einsamkeits- und Isolation sogar sehr ähnlich. Die Interviewten litten zudem weniger an zu wenig Kontakten, sondern eher daran, in schwierigen Situationen keine Unterstützung erfahren zu haben, exkludiert zu sein oder sich unverstanden zu fühlen (Heu et al. 2021).

²European Social Survey (Befragungswellen 2010, 2012, 2014, 2018).

³Ebenfalls mit den den Daten des European Social Survey (Welle 2014) findet Swader (2019: 1307) Hinweise darauf, dass das Leben in einer eher individualistischen Gesellschaft vor Einsamkeit schützt. Doch auch hier gilt: “However, individualists are not protected from the negative impacts of emotional isolation at all [...]”

„Importantly, this does not mean that everyone within a culture or across different cultures had similar loneliness experiences. In fact, loneliness experiences seem to be very diverse – the loneliness of one person can feel different from the loneliness of another person, and can have very different origins. Our findings only indicate that, in different cultures, why and when people can feel lonely does not seem to differ much.“
(<https://loneliness-across-cultures.com/>)

Auch der Verlust eines geliebten Menschen ist eine kulturübergreifend einsam machende Erfahrung. Was dieser Verlust jedoch für die einzelne Person, ihre gesellschaftliche Position und Zukunftsvorstellungen bedeutet, ist hingegen interkulturell sehr verschieden (<https://loneliness-across-cultures.com/> 2022; Heu et al. 2021). Neben individuellen Faktoren (bspw. Gesundheit, Bildungsabschluss, Familienstand) spielen länderspezifische Kontexte wie ökonomische Lage, Werte und Normen für Vereinsamung eine entscheidende Rolle.⁴ Jüngst konnte etwa mit den Daten des European Social Survey für die Länder des ehemaligen Ostblocks nachgewiesen werden, dass die hohen Einsamkeitswerte (bei älteren Menschen) in Zusammenhang mit einem geringen Vertrauen in andere Menschen und Institutionen sowie sozialem Rückzug verbunden sind (Rapoliené/Aartsen 2021).

Diese wenigen Ergebnisse legen nahe, dass das Erleben von Einsamkeit und Isolation weltweit sehr ähnlich beschrieben wird, aber auch die Auslöser für Vereinsamung (bspw. schlechter Gesundheitszustand, prekäre ökonomische Lage, sich unverstanden fühlen, Exklusion, Verlust eines geliebten Menschen) sich ähneln. Gleichwohl beeinflussen länderspezifische Kontexte, Werte und Normen, Einsamkeits- und insbesondere Isolationserleben ebenso den Umgang mit Vereinsamung (Heu et al. 2021; Swader 2019). Festzuhalten bleibt in jedem

⁴Allerdings scheint der regionale Kontext eher soziale Isolation als Einsamkeit zu beeinflussen: „Finally, the geographical location explains more than 50% of the explained variance of social isolation whilst it explains less than 10% of the R² in the loneliness equation. This highlights that a large part of the variability in social isolation is due to country-specific characteristics, i.e., social participation is largely shaped by the socio-cultural country context.“ (d’Hombres/Barjaková/Schnepf 2021: 18)

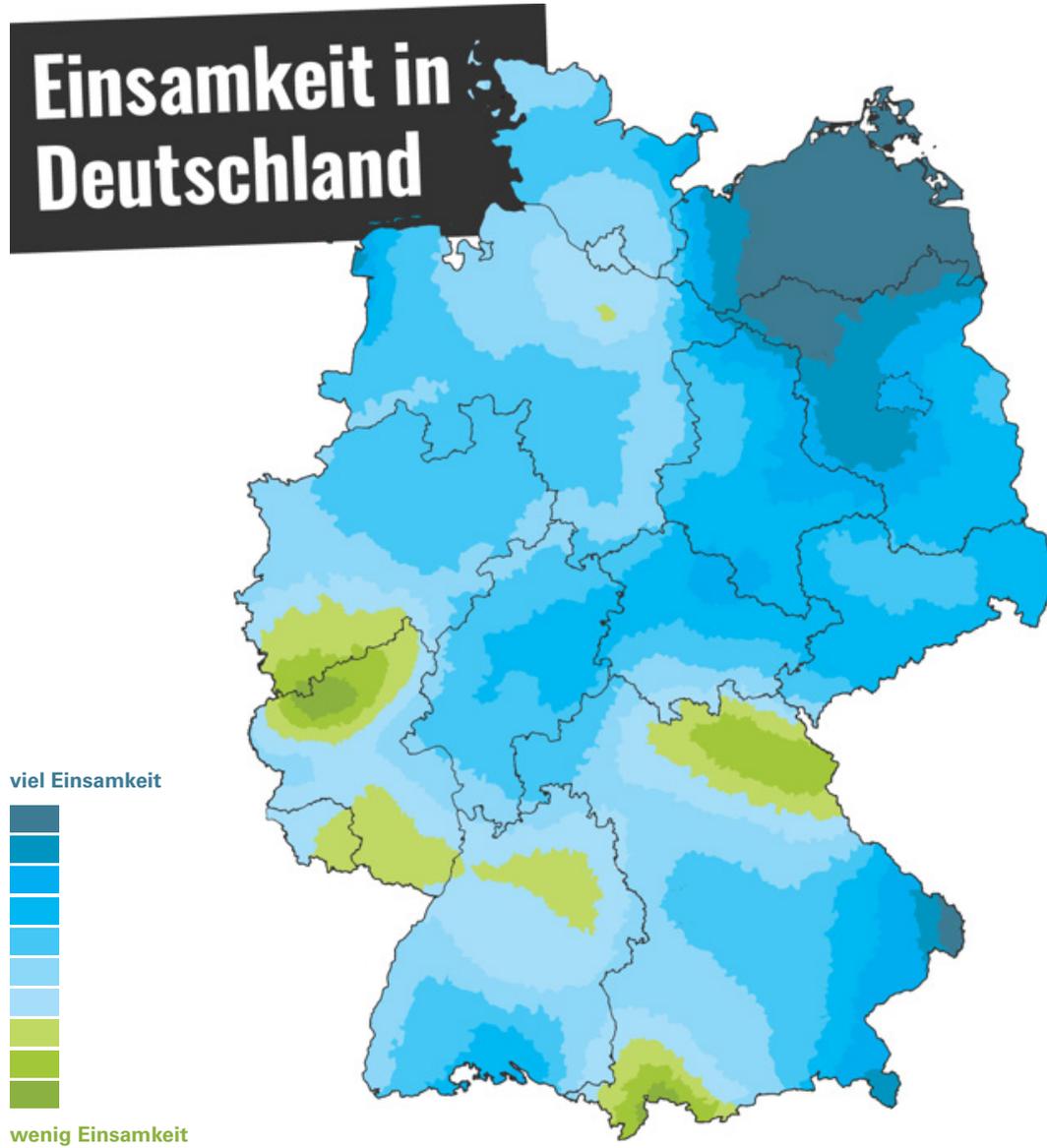
Fall, dass dringender Forschungsbedarf im Hinblick auf den Einfluss von sozial-kulturellen Bedingungen, kulturellen Werte und Normen sowie historische Pfad-abhängigkeiten als Faktoren für Vereinsamung besteht.

3.2 Deutschland

Regionale Unterschiede im Einsamkeitserleben kennt auch Deutschland: Ostdeutschland zeigt durchweg höhere Einsamkeitswerte als der Westen (Bücker 2021: 6). Die Einsamkeitswerte für Westdeutschland ergeben hingegen regional kein einheitliches Muster. Einerseits finden sich überdurchschnittlich hohe Einsamkeitswerte in den von Strukturschwäche gezeichneten ländlichen Räumen des Nordwestens, Mitteldeutschlands oder Bayerns. Andererseits fühlen sich beispielsweise Menschen in ländlichen Räumen (auch in ländlichen Teilen Bayerns) besonders wenig einsam (Bücker 2021: 6f.; Bücker et al. 2020: 4ff.). Hier liegt die Vermutung nahe, dass nicht regionale Bevölkerungszahl oder Siedlungstyp an sich für Einsamkeit und Isolation verantwortlich sind, sondern eher die sozialökonomischen und demografischen Dynamiken (Transformation, Strukturwandel, Abwanderung) und die Abgelegenheit einer Region (gemessen an der Entfernung zum nächsten Zentrum). Da Ostdeutschland viele Jahre unter Bevölkerungsschwund gelitten hat und raumstrukturell deutlich peripher-ländlicher geprägt ist als der westliche Landesteil, liegt hier auch eine mögliche Erklärung für die höheren Einsamkeitswerte im Osten des Landes (Bücker et al. 2020: 4ff.). Es ist zudem zu vermuten, dass auf Grund des deutlich erhöhten Altersdurchschnitts, zumindest in den peripheren ländlichen Regionen des Ostens, auch hierin höhere Einsamkeitswerte begründet liegen könnten.

Abbildung 2. Einsamkeit in Deutschland

Quelle: Diese Abbildung wurde entnommen aus www.katapult-magazin.de/de/artikel/die-unsichtbaren. Die Originalabbildung stammt von Bucker et al. (2020).



Blaue Farben zeigen die geographische Häufung hoher Einsamkeitswerte, grüne Farben geringe Einsamkeit, 2013

3.3 In pandemischen Zeiten

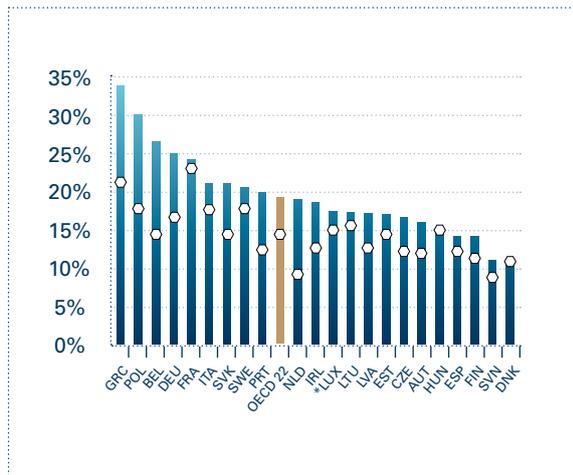
Vor der Corona-Pandemie war europaweit betrachtet die Prävalenz für Einsamkeit und Isolation dort besonders gering, wo moderne individualistische Wertemuster, stabile Wohlfahrtsstaaten, prosperierende Arbeitsmärkte und flächendeckende Infrastrukturausstattung vorherrschten (d’Hombres et al. 2018; d’Hombres/Barjaková/Schnepf 2021). Im ersten Jahr der Pandemie hat sich die Einsamkeitslage jedoch grundsätzlich geändert: In allen europäischen Staaten sind die Einsamkeitswerte nach oben geschneilt und die regionalen Unterschiede im Einsamkeits-erleben haben sich deutlich abgemildert. Aktuell geben zwei Untersuchungen zur Lage Auskunft, erstens die Analyse der OECD (2021b) (insbesondere zu den europäischen OECD-Ländern) und zweitens die Untersuchung der Europäischen Union (Baarck et al. 2021). Die Untersuchungen verwenden zum Teil unterschiedliche Daten und auch die Angaben zur Intensität (OECD: „fast/immer einsam“ bzw. EU: „mehr als die Hälfte der Zeit einsam während der vergangenen zwei Wochen“), gleichwohl ist die Tendenz klar, auch die bisher wenig von Vereinsamung betroffen Länder Mittel- und Nordeuropas zeigen im Angesicht der Pandemie deutlich höhere Einsamkeits- und Isolationswerte.

Mit der Dauer der Pandemie fühlen sich auch in den untersuchten 22 OECD-Ländern mehr Menschen von Einsamkeit und Isolation, aber auch gesellschaftlichem Ausschluss betroffen: War im Frühsommer 2020 lediglich eine von sieben Personen meistens oder fast immer einsam, so stieg die Zahl im Frühjahr 2021 bereits auf eine von fünf Personen, die von großer Einsamkeit betroffen waren (OECD 2021a). Einen Spitzenplatz nimmt in der OECD-Statistik, wie auch schon vor der Pandemie, Griechenland mit einem Drittel an Befragten ein, die sich im Frühjahr 2021 (fast) immer einsam fühlten, gefolgt von Polen mit knapp 30 Prozent, Belgien und Deutschland mit je rund einem Viertel an sehr einsamen Menschen. Auch die skandinavischen Länder wiesen 2021 deutlich höhere Einsamkeitswerte auf (OECD 2021b) (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3. Einsamkeit und multiple Lockdowns in 22 EU-Ländern (2016, 2020, 2021)

Quelle: OECD 2021b: 164.

Panel A. Share of people feeling lonely most or all of the time in the past two weeks



■ Feb.-Mar. 2021 ◻ Apr.-Jun 2020

Panel B. Share of people feeling lonely most or all of the time in the past two weeks (left axis) and lockdown stringency (right axis), OECD 22

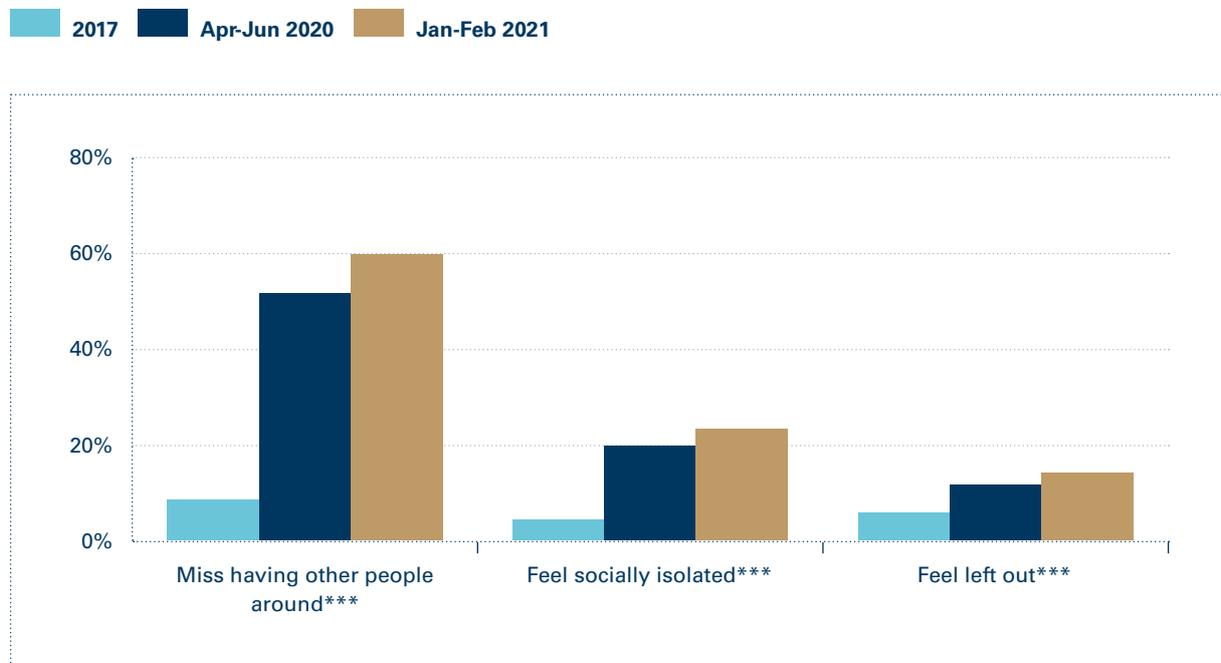


● Loneliness before COVID-19 (LHS)
 — Loneliness during COVID-19 (LHS)
 ▲ Government Response Tracker Stringency Index (RHS)

Noch weitaus stärker stieg die Zahl der Menschen in den 22 OECD-Ländern an, die sich von der Gesellschaft abgetrennt fühlten: Sagte im Frühsommer 2020 noch eine Person von 13, dass sie sich gesellschaftlich unverbunden fühle, so stieg die Zahl der sich unverbunden fühlenden Personen in den folgenden Monaten der Pandemie auf eine Person von dreien an (OECD 2021a). Im OECD-Bericht (OECD 2021b: 165) wird explizit auf den besonders markanten Anstieg im Isolationserleben („vermisse andere“, „fühle mich soziale isoliert“) in Deutschland während der Pandemie hingewiesen: Von rund 5 Prozent im Jahr 2017, die sich sozial isoliert fühlen, auf über 20 Prozent 2021. Etwas moderater, wenngleich signifikant, fällt hingegen der Anstieg der Personen aus, die sich gesellschaftlich ausgeschlossen fühlen (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4. Soziale Isolation in Deutschland besonders gestiegen

Quelle: OECD 2021b: 165.



Note: Socially isolated is defined as the share of respondents who say they feel socially isolated very often or often. Categories followed by *** saw statistically significant (at the 5% level) changes from 2017-2021. Funded by the German Federal Ministry of Education and Research (BMBF). The data can be accessed via the research data centre of the SOEP. Refer to Box 3.1 for methodological details.

Source: Kühne et al. (2020), „The need for household panel surveys in times of crisis: The case of SOEP-CoV“, *Survey Research Methods*, Vol. 14/2, pp. 195-203, <http://doi.org/10.18148/sm/2020.v14i2.7748>.

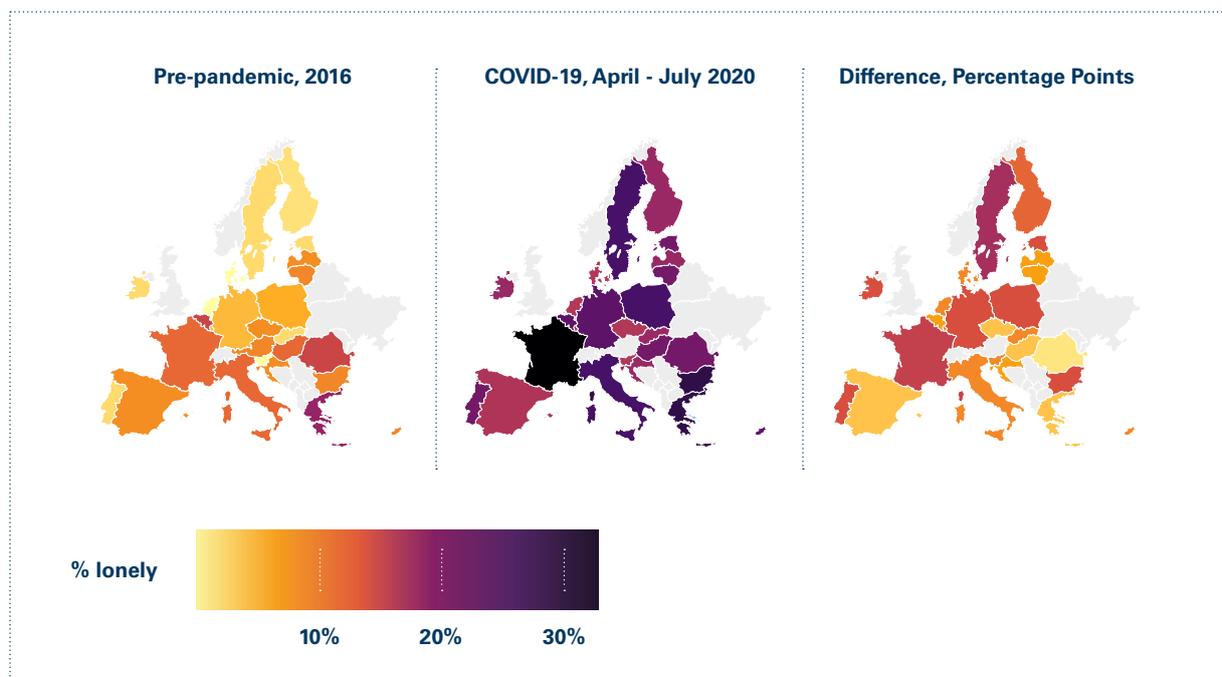
Folgen die Ergebnisse des OECD-Berichts im Weitesten den bekannten Mustern – Süd- und Osteuropa sind stark, Nordeuropa weniger von Einsamkeit und Isolation betroffen – so bringen die Analysen der **Europäischen Union** etwas andere, wenngleich in der Tendenz ähnliche Ergebnisse hervor: Alle EU-Regionen berichten nun von Einsamkeitswerten zwischen 22-26 Prozent einsamer Menschen. Im Durchschnitt sagten im Sommer 2020 25 Prozent der EU-Bürger*innen, dass sie sich mehr als die Hälfte der Zeit einsam fühlten. Besonders starke Anstiege im Einsamkeitserleben ließen sich u.a. in Frankreich, Deutschland, Bulgarien, Estland und Schweden beobachten (+15 Prozent), etwas weniger stark (+10 Prozent) stiegen

die Werte u.a. in Ungarn, Tschechien, Griechenland und Spanien, die allerdings schon von einem hohen Einsamkeitsplaton gestartet sind (vgl. Abbildung 5). Unterschiede zwischen Stadt und Land ließen sich auch jetzt nicht belegen, ebenso wenig wie Unterschiede zwischen den Geschlechtern, allerdings sind auch in der Untersuchung junge Menschen überdurchschnittlich betroffen (Baarck et al. 2021: 34).

Die Ergebnisse überraschen insofern, da möglicherweise zu erwarten gewesen wäre, dass insbesondere Länder mit hoher Gemeinschafts- und Familienorientierung wie die südlichen EU-Länder stärker unter den Isolationsmaßnahmen leiden würden. Dies ließ sich so nicht beobachten. Das Autorenteam der Studie vermutet daher, dass die Pandemie in den südlichen Ländern unter Umständen ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl aktiviert haben könnte (Baarck et al. 2021: 34).

Abbildung 5. Veränderung der Einsamkeit in der EU unter Corona

Quelle: Baarck et al. 2021: 31. Data sources: Eurofound, 2016 EQLS and 2020 LWC surveys; The figure displays by country the share of individuals who felt lonely more than half of the time over the two weeks preceding the interview.



Wie sich Einsamkeitsgefühle, das Erleben von sozialer Isolation und gesellschaftlicher Unverbundenheit in den späteren Phasen der Pandemie verändert haben und ob wir eine Rückkehr zu früheren regionalen Unterschieden erleben werden, bleibt bisher ungewiss und damit auch zukünftiger Forschung vorbehalten. Einige Punkte haben sich jedoch als stabile Erkenntnisse erwiesen, andere sind in der Pandemie deutlicher hervorgetreten (Baarck et al. 2021; Barjaková/Garnero 2022: 28f.): a) weltweit, wie in der EU, leidet die junge Generation (18-25 Jahre) deutlich mehr unter Einsamkeit als die höheren Jahrgänge⁵, b) die Geschlechterunterschiede sind im Einsamkeitserleben wenig ausgeprägt, es gibt jedoch vorsichtige Hinweise, dass in der Pandemie Frauen stärker von Einsamkeit betroffen waren, c) Bevölkerungsdichte oder Siedlungstyp (Stadt – Land) haben so gut wie keinen Einfluss auf das Einsamkeitserleben, doch die „Geografie der Einsamkeit“ hat sich während der Covid-Krise in der EU verändert: Die bisher wenig betroffene Länder des Nordens haben sich denen des Ostens und Südens angeglichen. Vermutlich wirken aber länderspezifische Kontextfaktoren wie ökonomische Lage, Grad der Wohlfahrtstatlichkeit, Zivilgesellschaft, Werte und Normen in jeweils unterschiedlicher Ausprägung auf den Grad an einsamen und sozial isolierten EU-Bürger*innen (d’Hombres/Barjaková/Schnepf 2021; Baarck et al. 2021; Barjaková/Garnero 2022). Hierzu passen auch die Erkenntnisse aus Deutschland (Bücker et al. 2020), dass die Geschwindigkeit des sozialen und demographischen Wandels (beispielsweise starke Abwanderung, Fluktuation), die Ausstattung von Räumen und der Grad der Abgelegenheit einer Region (gemessen an der Entfernung zum nächsten Zentrum) verstärkend auf das Einsamkeitserleben wirken. Weitere regionale und interkulturelle Forschung wäre hier notwendig. Wie und in welchem Ausmaß kulturelle (Gemeinschafts-)Normen und (traditionelle/postmoderne, kollektivistische/individualistische) Werte sowie historische Pfadabhängigkeiten und Institutionenvertrauen interagieren und Einfluss nehmen auf Einsamkeit und Isolation, bleibt ebenso dringend zu erforschen (erste Erkenntnisse dazu etwa bei Heu et al. 2021; Astell-Burt et al. 2022; Rapoliené/Aartsen 2021).

⁵Einsamkeit während der Pandemie ist am stärksten in der Gruppe der 18-25-Jährigen ausgeprägt und sinkt dann mit zunehmendem Alter (Barjaková/Garnero 2022: 28).

4 Raumressourcen und Gelegenheitsstrukturen – räumliche Einflussfaktoren auf Einsamkeit und Isolation

In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist „Raum“ als ungleichheitsgenerierende Dimension wieder deutlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden. Denn nach einer Phase in der man annahm, dass Globalisierung und Digitalisierung räumliche Unterschiede verschwinden lassen würden (Enträumlichung), offenbarten sich neue territoriale Polarisierungen und Verräumlichungen. Dabei ist Raum als relationales Konzept zu verstehen, das immer wieder neu hergestellt und ausgehandelt wird und somit immer auch Abbild hierarchischer Sozial- und Distinktionsstrukturen sowie Machtkonstellationen ist, die Menschen unterschiedliche Positionen im sozialen Raum zuweisen (Bourdieu 1997: 160; Neu 2006). Räume strukturieren so Zugänge, Teilhabemöglichkeiten und Handlungsspielräume – einerseits manifest durch Architektur, Infrastruktur, Geographie oder andererseits latent durch Erzählungen und Gefühle.

In welchem Verhältnis aber Raum und Vereinsamung stehen, ist ein recht junger Untersuchungsgegenstand. Im folgenden Kapitel wird ein Abriss über aktuelle Erkenntnisse zu regionalen Disparitäten in Deutschland, der maßgeblichen Rolle von Infrastrukturen und Raumausstattung auf Vereinsamung gegeben. Darüber hinaus wird gezeigt, dass räumliche Polarisierung mit Unzufriedenheit und Verlustnarrativen einhergeht. Menschen sind neben der Familie und dem Arbeitsplatz vor allem über Kontakte an ihrem Wohnumfeld sozial eingebunden. Netzwerke und Nachbarschaften können hier sowohl eine abmildernde wie verstärkende Funktion auf Einsamkeit, Isolation und Exklusion übernehmen.

4.1 Räumliche Disparitäten

Der demografische Wandel, die deutsche Wiedervereinigung und die Folgen der Liberalisierung des Wohlfahrtsstaates zeitigen auch räumliche Effekte. Arbeitsplatzabbau, Entleerung und De-Infrastrukturalisierung ganzer Regionen führen zu Polarisierungs- und Peripherisierungsprozessen von Menschen und Regionen (Neu 2006). Bereits 2011 konstatierte das Bundesinstitut für Bau, Stadt- und Raumforschung (BBSR), dass die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse nicht mehr in allen Teilräumen der Bundesrepublik gegeben sei (BBSR 2012). Seither belegen weitere internationale (bspw. OECD 2014) und nationale Studien (Fink/Hennicke/Tiemann 2019, Sixtus et al. 2019, Neu/Riedel/Stichnoth 2021), dass Deutschland große räumliche Disparitäten aufweist. Während wir in den kreisfreien Städten wie Berlin, Hamburg oder Stuttgart, aber beispielsweise auch Göttingen und Oldenburg, und ihrem Umland sowie in Süddeutschland weit überwiegend auf ein weitgefächertes Arbeitsplatzangebot und sehr gute Lebensbedingungen treffen, haben sich im Ruhrgebiet, im Saarland, in der Pfalz sowie im Nordosten der Bundesrepublik zusammenhängende Gebiete gebildet, in denen sich unterdurchschnittliche Lebensverhältnisse verfestigt haben. Für die Bewohner*innen dieser „abgehängten“ Regionen bedeutet dies nicht selten erhöhte Mobilitätsanforderungen und den Verlust von infrastrukturellen Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten. Doch auch in den prosperierenden Regionen und Großstädten wächst die Gefahr von Segregation, Verdrängungswettbewerb und Exklusion aufgrund von steigenden Miet- und Lebenshaltungskosten.

4.1.1 Infrastruktur und Einsamkeit

An dieser Stelle kommen nun die besonderen sozialen und räumlichen Eigenschaften von Infrastrukturen ins Spiel: Daseinsvorsorgende Infrastrukturen stellen nicht nur Versorgungs- und Vorsorgeleistungen für Wirtschaft und Gesellschaft bereit, sondern sie prägen Raum- und Landschaftsbilder, beispielsweise durch Wassertürme, Brücken oder ICE-Trassen. Mindestens genauso entscheidend ist aber, dass sie durch ihre öffentliche Bereitstellung Gelegenheits- und

Ermöglichungsstrukturen schaffen, die gesellschaftliche Teilhabe und soziale Integration gewährleisten. Daseinsvorsorgende Infrastrukturen wirken daher ungleichheitsdämpfend – in sozialer wie in territorialer Hinsicht. Denn sie verbinden nicht nur Menschen, sondern auch Räume miteinander und schaffen so einen sozialen wie räumlichen Ausgleich. Sind aber die Zugänge, zumeist verstanden als Erreichbarkeiten und Verfügbarkeiten, zu diesen öffentlichen Gütern und Dienstleistungen eingeschränkt oder nicht vorhanden, dann ergeben sich mit gewisser Wahrscheinlichkeit daraus soziale Benachteiligungen für die dort lebenden Menschen. Für viele städtische und periphere ländliche Räume haben sich durch De-Industrialisierung und De-Infrastrukturalisierung in den vergangenen Jahrzehnten selbstverstärkende Prozesse entwickelt (Kersten/Neu/Vogel 2012), die sich im Hinblick auf strukturschwache Regionen eher zu verstärken, denn abzumildern scheinen – und dort die Lebensbedingungen der Menschen deutlich eingeschränkt haben (vgl. 4.1.2). Wie schwer die fehlenden infrastrukturellen und institutionellen Gelegenheitsstrukturen (Knabe et al. 2021) wiegen, wenn Lebenslagen sich als prekär erweisen, belegen etliche Studien: Nicht nur, dass Menschen, die in Armut leben, längere Wege zu Einrichtungen der Daseinsvorsorge zurücklegen müssen (Neu/Riedel/Stichnoth 2020), sondern sie sind häufig auf (halb-)öffentliche Orte wie Parks, Einkaufszentren und Spielplätze angewiesen, die ihnen kostenfrei Aufenthaltsmöglichkeiten bieten (Berger et al. 2015; Klatt/Walter 2011, Hannemann 2022; Astell-Burt et al. 2022). Darüber hinaus verfügen Menschen in Armut häufig über (sehr) kleine Netzwerke und so werden Arbeitsämter, Quartiersläden oder Wohlfahrts- und Sozialverbände und ihre Mitarbeitenden besonders wichtig, auch als Gesprächspartner*innen, denn sie sind für in Armut lebende Haushalte nicht selten die einzigen Kontaktpersonen außerhalb ihres unmittelbaren Familienkreises (Berger et al. 2015: 46ff.).

Ob es aber nun eine direkte Verbindung von räumlichen Gelegenheitsstrukturen und Einsamkeit gibt, ist bisher nur selten gemessen worden. Die Arbeiten von Bücken et al. liefern wichtige Hinweise zu diesem Zusammenhang: Die Befragten (SOEP, Welle 2013), die nach eigener Aussage mehr als zwanzig Minuten entfernt von öffentlichen Parks oder Sport- und Freizeitmöglichkeiten wohnten,

gaben überdurchschnittlich häufig an, einsam zu sein (Bücker et al. 2020: 5f).⁶ Erst kürzlich erstellten Lyu/Forsyth (2022) eine Metastudie, die Literatur zum Themenfeld Einsamkeit und bebaute Umwelt (Nachbarschaftsumfeld, Urbanität, Wohnen und Verkehrsanbindung) in der zweiten Lebenshälfte bis einschließlich 2020 auswertete. In der Gesamtschau (auch wenn einzelne Studien zu abweichenden Ergebnissen kommen) bestätigt sich, dass die (wahrgenommene) Erreichbarkeit und Verfügbarkeit von öffentlichen Infrastrukturen, Freizeitgelegenheiten und Mobilitätsangebote im Wohnumfeld, Einsamkeitsrisiken bei der älteren Generation senken. Rurales oder urbanes Leben scheint hingegen keinen Einfluss auf den Zusammenhang von Wohnumfeld und Einsamkeitserleben zu haben. Wie bereits bei Bücker et al. 2021 gezeigt werden konnte, entfalten Grünanlagen bzw. der Zugang zu Natur positiven Einfluss auf die Reduzierung von Einsamkeit (Lyu/Forsyth 2022: 33, 36). Jüngst erst untersuchte auch ein australisches Forscherteam (Astell-Burt et al. 2022) die Wirkung von städtischen Grünanlagen auf das Einsamkeitsrisiko. Die im Rahmen einer jährlich durchgeführten repräsentativen australienweiten Haushaltsbefragung (HILDA – Household, Income and Labour Dynamics in Australia, ~8000 Befragte) erhobenen Daten zum Zusammenhang zwischen der Erhöhung des Grünflächenanteils im Stadtquartier und der Reduzierung der Einsamkeit ergaben (2013-2017), dass die Erweiterung von Stadtgrün eine signifikante Reduktion von Einsamkeit, insbesondere bei Alleinstehenden, bewirkt. Es wird sogar vermutet, dass eine Erhöhung der Grünflächen im Stadtgebiet um 30 Prozent, die Einsamkeit bei Erwachsenen um 26 Prozent, bei alleinlebenden Personen gar um 52 Prozent reduzieren könnte (Astell-Burt et al. 2022: 100).

⁶ In der Untersuchung von Luhmann/Bücker (2019: 54) zu Einsamkeit im hohen Alter konnte allerdings kein Zusammenhang zwischen Einsamkeit und siedlungsstrukturellen Merkmalen festgestellt werden (SOEP-Auswertung), im Unterschied zur Analyse, wenn alle Altersgruppen einbezogen werden. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen die Arbeiten von Cihlar/Reinwarth/Lippke (2022: 72), die für die Phase des Altersübergangs ebenfalls keinen Zusammenhang zwischen Einsamkeit und „geographischem Wohnen“ feststellen können. Wohnen in Stadt oder Land, Ost- oder Westdeutschland zeigten in dieser Altersgruppe (60-77 Jahre) keinen Einfluss auf Einsamkeitserleben. Das Autorenteam kann allerdings nicht ausschließen, dass es Zusammenhänge zwischen räumlicher Deprivation und Einsamkeit gibt, dies wurde jedoch nicht untersucht.

Augenmerk auf den Zusammenhang von Einsamkeit und Wohnumfeld wirft auch die Untersuchung des American Enterprise Instituts (Cox/Streeter/Wilde 2019: 12): Im Vergleich zu den am besten ausgestatteten Wohngebieten, in denen sich 34 Prozent der Anwohner*innen einsam fühlen, berichten 62 Prozent der Bewohnerschaft aus Wohngebieten, die schlecht mit Gemüseläden, Parks, Bibliotheken oder Coffee Shops ausgestattet sind, von Einsamkeit. Wohnortnahe Grundversorgung schützt offensichtlich vor Einsamkeit:

„A second factor is where we live. Americans who live closer to neighborhood amenities – public and commercial spaces such as coffee shops, parks and recreation centers, libraries, and bars – feel lonely less often than those who live farther away.” (Cox/Streeter/Wilde: 2019: 12)

4.1.2 Wahrnehmung der Lebensverhältnisse

Im vergangenen Jahr ließ das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL 2021) eine repräsentative Analyse zur Zufriedenheit mit (ländlichen) Lebensverhältnissen durchführen. Die Ergebnisse belegen, dass drei Viertel der Befragten (74 Prozent) ihr Wohnumfeld (im Umkreis von 5 km um das eigene Zuhause) als gut beziehungsweise sehr gut einschätzen, dies gilt insbesondere für ländliche Wohngebieten mit guter ökonomischer Lage (sehr ländlich: 77 Prozent, eher ländlich: 80 Prozent). 22 Prozent der Befragten finden ihr Wohnumfeld weder gut noch schlecht, vier Prozent sind allerdings (sehr) unzufrieden mit ihrer Wohngegend. Die Neuen Bundesländer liegen in ihrer Gesamtwertung um ganze fünf Prozentpunkte unter dem Durchschnitt (69 Prozent) (BMEL 2021: 14f.). Auch ist die weitgehende Mehrheit der Bevölkerung mit dem Angebot an Grundversorgung (in einem 10 km Radius um das eigene Zuhause, also nicht fußläufig) durchweg zufrieden. Auffällig ist aber, dass insbesondere das Angebot an Restaurants, Kneipen, kulturellen Angeboten sowie öffentlichen Treffpunkten bei nahezu der Hälfte der Befragten Unzufriedenheit auslöst. Mehr als die Hälfte der Menschen scheint einen Treffpunkt vor Ort zu vermissen: zufrieden mit den Begegnungsmöglichkeiten sind lediglich 45 Prozent,

unzufrieden gar 13 Prozent. Die Bewohner*innen ländlicher Räume mit schwacher ökonomischer Basis (von denen viele in Ostdeutschland liegen) sind zudem eher unzufrieden mit der wohnortnahen Grundversorgung und registrieren (deutliche) Verschlechterungen im Angebot. Die Bewohner*innen ländlicher Räume mit guter wirtschaftlicher Lage nehmen hingegen besonders deutlich positive Veränderungen in den vergangenen Jahren wahr.

Dass die Situation und Entwicklung der Lebensverhältnisse zwischen unterschiedlichen Räumen deutlich auseinanderfällt, spiegelt sich auch in der kritischen Wahrnehmung der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse wider: Lediglich 59 Prozent der Deutschen sehen sie aktuell gewährleistet. Besonders skeptisch sind die Menschen in Ostdeutschland. Im Vergleich zu 62 Prozent in Westdeutschland glauben nur 41 Prozent der Ostdeutschen, dass gleichwertige Lebensverhältnisse realisiert wären. Gerade die ländlichen Räume fallen hier in ihrer Bewertung sehr deutlich auseinander: Die Bewohner*innen ökonomisch gut aufgestellter ländlicher Räume bewerten die Gleichwertigkeit deutlich besser als der Durchschnitt (sehr ländlich: 70 Prozent, eher ländlich: 69 Prozent) und sehr viel besser als Bewohner*innen der ländlichen Räume mit weniger guter wirtschaftlicher Lage (sehr ländlich: 50 Prozent, eher ländlich 54 Prozent) (BMEL 2021: 73).

4.1.3 Kollektive Verlustnarrative

Trotz der durchweg guten Bewertung des eigenen Lebens- und Wohnumfeldes sehen die Deutschen den gesellschaftlichen Zusammenhalt schwinden (exemplarisch Krause/Gagné 2019). Dafür ist auch die (schlechte) Bewertung der gleichwertigen Lebensverhältnisse ein deutliches Zeichen. Mehr noch: Ein nicht unerheblicher Teil von Menschen fühlt sich nicht nur als Bürger*in zweiter Klasse, sondern glaubt, in einer abgehängten Region zu leben (BMEL 2021: 71). Im Durchschnitt haben, nach Angaben der bereits zitierten BMEL-Umfrage, 17 Prozent der Deutschen das Gefühl, in einer benachteiligten Region zu leben. In den Neuen Bundesländern sehen das ein knappes Fünftel so (19 Prozent), in den Alten Bundesländern sind es 16 Prozent. In sehr ländlichen Regionen glauben dies gar

26 Prozent. Kommt noch Strukturschwäche hinzu, dann trifft das Gefühl, in einer benachteiligten Region zu leben, auf 30 Prozent der Bewohner*innen in ländlichen Räumen mit weniger guter ökonomischer Lage zu. Immerhin verspüren das Gefühl des Abgehängtseins auch zwölf Prozent der Nicht-Landbewohner*innen, dies ist vergleichbar mit den Werten von Bewohner*innen aus eher ländlichen Regionen mit guter ökonomischer Lage (BMEL 2021: 71).

Die Wahrnehmung des territorialen Abgehängtseins verbindet sich mit infrastrukturellen und politischen Verlustnarrativen, die keineswegs nur von deklassierten und von Armut betroffenen Menschen verwendet werden, sondern das Misstrauen in die Demokratie und den Wohlfahrtsstaat reicht bis weit in alle sozialen Schichten hinein und gefährdet den gesellschaftlichen Zusammenhalt (Kersten/Neu/Vogel 2022; Naumann 2021; Deppisch 2019; Hillje 2018; Hochschild 2017).

Aktuelle Studien belegen das demokratiegefährdende Potential von Einsamkeit. So berichtet die Studie von Bender und Cox von großer Einsamkeit unter der Trumpwählerschaft (Bender 2021, Cox 2020) und die Studie von Schobin weist auf sinkendes Vertrauen in politische Institutionen hin (Schobin 2018, 2022). Langenkamp (2020) konnte zudem einen Zusammenhang zwischen Einsamkeit und einem geminderten Pflichtgefühl wählen zu gehen sowie sinkender Wahlbeteiligung aufzeigen. Darüber hinaus könnte es auch von wissenschaftlichem Interesse sein, zu untersuchen, ob an „menschenfeindlichen Orten“, also Orten, die sich durch ein Klima der Feindseligkeit und rechtsextremer Einstellungen, des Ausländerhasses und hoher AfD-Wahlerfolge auszeichnen, besonders viele einsame Menschen zu finden sind (Rees/Rees/Zick 2021: 122).⁷ Dringend

⁷ Im Rahmen der Mitte-Studie „Die geforderte Mitte (Zick/Küpper 2021) wird auch der Zusammenhang zwischen Region, Ausländeranteil und rechtsextreme Einstellungen in den Blick genommen: „Rechtspopulistische Parteien wie die AfD sind dort besonders erfolgreich, wo ein Klima der Feindseligkeit gegen soziale Gruppen und Menschen, insbesondere ‚Ausländer*innen‘, herrscht, deren Anteil in den jeweiligen Regionen ironischerweise häufig besonders gering ausfällt. ‚Überfremdung‘ und andere rechtsextreme Bedrohungsnarrative scheinen demnach vor allem dort zu verfangen, wo objektiv nur wenig ‚Fremde‘ anzutreffen sind. Gleichzeitig sprechen die Daten dafür, dass die AfD oder ihre Anhänger*innen selbst ein Faktor sein könnten, der zur Normalisierung eines menschenfeindlichen Klimas auf Einstellungsebene beiträgt“ (Rees/Rees/Zick 2021: 122).

zu erforschen wären die Fragen: In welchem Zusammenhang stehen Bedrohungsnarrative, Verschwörungsmymen und Einsamkeit? Gibt es einen Zusammenhang zwischen Demokratieskepsis, (abgehängtem ländlichen) Raum und Einsamkeit? Welche Gefahren bergen infrastrukturelle Verlustnarrative für die Demokratie?

4.1.4 Segregation

Es ist zu vermuten, dass Unterschiede im Einsamkeitsempfinden nicht nur in größeren regionalen oder gar nationalen Zusammenhängen auftreten, sondern insbesondere in kleinräumigeren Einheiten wie Stadtquartieren oder Nachbarschaften, da sozialer Zusammenhalt eine Angelegenheit des Nahraumes ist. Mit der sozialräumlichen Segregation, also der ungleichen Verteilung und Konzentration von Menschen und Wohnlagen, Gütern und Dienstleistungen in Städten beschäftigt sich die (internationale) Stadtsoziologie seit vielen Jahrzehnten. Eine ähnlich intensive Forschung zu sozialen Konzentrations- und Verdrängungsbewegungen existierte bisher für die Landsoziologie nicht. Mießner/Naumann (2019) regen aktuell allerdings an, sich stärker mit ländlichen Segregationsprozessen zu beschäftigen, da in Folge der größeren Attraktivität ländlicher Räume hier durch den Zuzug wohlsituiierter Neuzuzügler*innen ein Verdrängungswettbewerb zu erwarten ist. Dass sich das Zusammenleben von Neubürger*innen sowie Alteingesessenen im ländlichen Raum gelegentlich doch recht konflikthaft gestaltet, belegen etwa die empirische Arbeit von Julia Rössel („Unterwegs zum guten Leben“, 2014) oder auch die vielbeachteten Romane von Juli Zeh („Unterleuten“ 2017, „Unter Menschen“ 2021). Inwieweit diese Zuzüge (temporär oder dauerhaft) nicht nur die dörflichen Sozialstrukturen verändert, sondern auch Einfluss auf Gefühle des Unverbundenseins, des Abgehängtseins und der Einsamkeit – bei Einheimischen und Zugezogenen – auslöst, bleibt zu erforschen.

Doch zurück zur städtischen Segregationsforschung: Anders als etwa in US-amerikanischen und französischen Großstädten, die durch hochgradige Segre-

gation und Hyperghettos gekennzeichnet sind, in denen ganze Bevölkerungsgruppen sozial, kulturell und infrastrukturell abgeschlossen leben (Wacquant 2017), zeigen deutsche Städte eine weitaus größere soziale Mischung. Es mehren sich jedoch die Hinweise, dass diese städtische Durchmischung bedroht ist: Steigende Mietpreise, Spekulation mit Boden und die Sanierung einstmals günstiger Altbaubestände verdrängen seit vielen Jahren zuerst die wenig Vermögenden und nun auch die (untere und wohl auch zunehmend mittlere) Mittelschicht aus den Zentren und den gut ausgestatteten Wohnquartieren an die Peripherie. So legen neuere Veröffentlichungen nahe, dass sich auch hierzulande die urbane Segregation zunimmt und soziale Milieus stärker unter sich bleiben. Allerdings sind die Segregationsmuster nicht ganz einheitlich. Die WZB-Studie „Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte?“ (Helbig/Jähnen 2018) belegt anhand einer Analyse von 74 deutschen Städten in den Jahren 2002 – 2014, dass sich die soziale Segregation in dem Beobachtungszeitraum verstärkt hat. So konzentrieren sich zunehmend Menschen, die im SGB-II-Bezug leben, in Stadtteilen in denen ohnehin bereits eine hohe Armutsquote vorzufinden ist. Dies ist in Ostdeutschland noch stärker ausgeprägt. Besonders besorgniserregend ist jedoch das Ergebnis, dass in 36 der 74 untersuchten Städte Quartiere existieren, in denen mehr als 50 Prozent der Kinder in Haushalten mit SGB-II-Bezug leben (Helbig/Jähnen 2018: I). Anders als vielleicht die mediale Berichterstattung vermuten lassen könnte, geht die ethnische Segregation in deutschen Städten zurück. Sie liegt sogar unter den Werten für die soziale Segregation. Fast völlig unbemerkt zeichnet sich eine weitere Segregationslinie ab: die demografische. Denn die Durchmischung verschiedener Altersgruppen nimmt innerhalb von Wohnquartieren immer stärker ab und führt zu altershomogenen (oder segregierten) Wohngebieten. Inwieweit die abnehmende soziale Durchmischung und die damit einhergehende Konzentration der urbanen Bevölkerung in getrennten Wohnlagen für die wenig begüterten Bewohner*innen selbst wieder zu einer Stigmatisierung führen kann ist für Deutschland nicht abschließend zu beantworten. Denn Ergebnisse zu diesen (urbanen) Orts-, Kontext- bzw. Lageeffekten liegen bisher nur vereinzelt vor (etwa Kronauer/Vogel 2004; Blasius/Friedrichs/Klockner 2008; Friedrichs/Blasius 2000; Oberwitt-

ler/Rabold/Baier 2013; übersichtsartig Volkmann 2012) und sind auch nicht eindeutig. Es gibt durchaus Hinweise darauf, dass weniger gut gestellte Quartiere negative Auswirkungen für ihre Bewohner*innen haben können, allerdings gilt dies insbesondere für Menschen, die in ihrem Lebensradius weitgehend auf ihr Quartier angewiesen sind (Volkmann 2012). Es handelt sich hierbei um Personen, deren Sozialraum, soziale Netzwerke und Kontakte mit den Grenzen des Quartiers zusammenfallen – dazu zählen wohl am ehesten Kinder, Jugendliche, Ältere und einkommensschwache Schichten. Aber nicht alle Bewohner*innen nutzen ihr Quartier im gleichen Maße, viele Menschen unterhalten durchaus Kontakte über ihr Quartier hinaus und nutzen Infrastrukturen und Freizeitgelegenheiten jenseits ihres angestammten Wohnumfeldes. Volkmann sieht daher eher Sozialraumeffekte (in Bezug auf Netzwerke oder die Inanspruchnahme von Daseinsvorsorgeleistungen) am Werk als Quartierseffekte. Allerdings ruft dies forschungsmethodische und politische Probleme hervor, denn der (individuelle) Sozialraum lässt sich nur sehr aufwendig erfassen, sodass auch politische Interventionen häufig auf ein geographisch gut abgrenzbares Quartier bezogen werden – damit aber an den möglichen Bedarfen der Quartiersbewohner*innen vorbeigehen können. Volkmann rät zu einem doppelten Ansatz, um Interventionen in Quartieren zielgenauer zu gestalten: Sie empfiehlt zum einen den Blick von oben auf die Bedingungen des Umfeldes (Verteilung der Ressourcen), zum anderen den Blick auf die spezifischen Bedarfe und Bedürfnisse vor Ort zu richten (Volkmann 2012: 84ff.).

Für die weitere Erforschung von Einsamkeit und Raum lohnt sich die Segregations- und Quartiersforschung ganz sicher. Es lässt sich vermuten, dass Wohngegenden, die eine hohe Armutsbevölkerung aufweisen, wo viele Kinder und Menschen mit Exklusionserfahrung leben, ebenso urbane Einsamkeits-Hotspots sind wie Quartiere, die durch einen hohen Altersdurchschnitt gekennzeichnet sind. Gleichwohl darf die Analyse nicht bei Älteren und Marginalisierten stehen bleiben, sondern sollte insbesondere auch junge und wohlhabende Menschen betrachten. Um dies zu verifizieren, bedarf es dringend kleinräumiger Vereinsamungsanalysen, die nach Sozialraum, Siedlungstyp, Alter, Geschlecht

und Milieu unterscheiden. In den folgenden Kapiteln wird ein vertiefter Blick auf die Zusammenhänge von Netzwerken und Nachbarschaft und Vereinsamung geworfen.

4.2 Netzwerke und Nachbarschaft

Drehen wir das Brennglas noch ein wenig schärfer, so kommen innerhalb von Quartieren, Stadtvierteln und Dörfern, Netzwerke im Wohnumfeld und Nachbarschaften in den Blick. Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt deutlich wurde, gibt es keinen Determinismus zwischen („negativen“) Quartieren, kleinen Freundeskreisen oder sozialem Ausschluss. Gleichwohl gibt es Hinweise und neuere Forschungen zum Zusammenhang von Nachbarschaftsqualität und sozialer Einbindung, die vor allem für Menschen in prekärer Lebenslage, Kinder und Jugendliche Nachbarschaftseffekte vermuten lassen.

Eine „gute Nachbarschaft“ ist den Menschen wichtig (EDEKA 2021), gleichwohl haben nicht alle die gleichen Chancen auf gedeihliche Nachbarschaft und unterstützende Netzwerke. Denn die eigene soziale Lage bestimmt zumeist die Wohngegend, zugleich hat das Wohnumfeld aber maßgeblichen Einfluss auf die Quantität und Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen. In gutsituierten Gegenden unterhalten die Bewohner*innen deutlich engere Nachbarschaftskontakte als etwa in einfachen Wohnlagen, wo die Menschen häufig mit weniger Unterstützung aus der Nachbarschaft auskommen müssen (Nowossadeck/Mahne 2017: 315). Es besteht die Gefahr, dass Exklusion, Verlust an Vertrauen und Vereinsamung hier eine besonders traurige Verbindung eingehen.

4.2.1 Soziale Netzwerke

Vereinsamung kann auch als Prozess immer kleiner werdender sozialer Netzwerke im Nahraum verstanden werden. Aus der Armutsforschung ist gut bekannt, dass mit anhaltender Arbeitslosigkeit und prekärer finanzieller Lage, häufig in

Kombination mit anderen belastenden Lebensereignissen wie Krankheit oder Suchtverhalten, soziale Netzwerke mit der Zeit schrumpfen (Böhnke/Link 2018).⁸ Nicht selten wird der Kontakt zu Arbeitskolleg*innen erst weniger und reißt dann ganz ab, soziale Aktivitäten wie Restaurant-, Kneipen- oder Kinobesuche werden aus finanzieller Knappheit wie aus Scham gemieden. Aktivitäten in Vereinen werden immer seltener ausgeübt (Voigtländer 2015).⁹ Der Kreis der Bekannten reduziert sich auf Menschen in ähnlicher Lage, gesellige Vereinsamung nimmt zu (Böhnke/Link 2018; Berger et al. 2015; Kronauer/Vogel 2004). Verschärft werden diese exklusions- und isolationsfördernden Prozesse durch die „Neoliberalisierung der Stadt“ (Hannemann 2022: 69), welche die öffentlichen Räume für Menschen in prekären Lebenslagen (von Armut oder Obdachlosigkeit betroffene Menschen) bewusst unattraktiv macht oder sie gar ganz aus den Zentren vertreibt. Orte zum Verweilen sind in einer durchkommerzialisierten Welt oft mit der unausgesprochenen Erwartungshaltung verbunden, etwas konsumieren zu müssen, um sich dort länger aufhalten zu dürfen. Zugleich drängt der Wettbewerb auf dem Miet- und Bodenmarkt die unteren Einkommensgruppen immer mehr in einzelnen Wohnquartieren zusammen oder gleich ganz in die Peripherie ab (vgl. Abschnitt Segregation). Es bleibt dringend zu erforschen, wie sich Armut, Arbeitslosigkeit und Einsamkeit zu Raumstrukturen verhalten. Wo ist der Punkt, an dem der Kontakt zur „Außenwelt“, zum öffentlichen Leben der „Anderen“ verloren geht, wo sich Verkehrskreise kaum noch berühren? Wo sich der eigene Aktionsraum, der alltägliche Bewegungsradius so sehr begrenzt, dass er schließlich nur noch auf das eigene Viertel, die Nachbarschaft oder die Wohnung ausgerichtet ist? Besonders tragisch ist zudem, dass Einsamkeits-

⁸ Auch hier sei noch einmal daran erinnert, dass es sich nicht um monokausal oder lineare Bedingungen handelt. Volkmann (2012: 81) zeigt in ihrer Literaturanalyse auf, dass soziale Netzwerke in Quartieren ambivalent sind: „Es gibt sowohl Anzeichen dafür, dass die Netzwerke in benachteiligten Quartieren kleiner und qualitativ schlechter sind, als auch dafür, dass qualitativ schlechtere Netzwerke eine negative Wirkung auf die Bewohner*innen entfalten. Die Anzeichen sind aber nicht so eindeutig, als dass sie verallgemeinerbar wären. Es gibt im Gegenteil auch relativ starke Hinweise darauf, dass die individuellen Chancen zum Beispiel zum (Wieder-) Einstieg in den Arbeitsmarkt nicht vorrangig von der Zusammensetzung der Netzwerke abhängig sind. Netzwerke können also nicht grundsätzlich als Sozialkapitalressource gelten.“

⁹ Auch Voigtländer (2015) zeigt in seiner Arbeit die Schwierigkeiten und Diskriminierungen auf, denen arme Menschen bei ihren Bemühungen, sich zu engagieren, ausgesetzt sind. Gleichwohl zeigen sie lokales Engagement. So lässt sich nicht schlichtweg von bürgerschaftlicher Apathie sprechen, sondern der Blick muss auf „andere“ Formen des Engagements von Menschen in prekären Verhältnissen gelegt werden.

geföhle sich mit der Zeit in sozialen Netzwerken ausbreiten, Vereinsamung also „ansteckend“ ist. Bekannte von einsamen Menschen tragen ein höheres Risiko (später) selbst an Einsamkeit zu leiden (Cacioppo/Fowler/Christakis 2009). Dies gilt aber nicht nur für den Bekanntenkreis, sondern auch für private Haushalte: die Haushaltsmitglieder sind sich bezüglich ihrer Einsamkeit ähnlich (Luhmann/Bücker 2019: 57).

Zudem weist Wacquant (2006: 55, 2017) in seinen Studien zu US-amerikanischen Ghettos darauf hin, dass es keineswegs nur individuelle Schicksale sind, die Isolation und Exklusion hervorbringen. Es sind vielmehr Strukturumbrüche wie der wirtschaftliche Niedergang der Stahlindustrie, der die historischen schwarzen Wohnviertel, die ein ganzes Unterstützungsnetzwerk für ihre Bewohner*innen aufgebaut hatten, kollabieren ließ. In dem Maße, in dem Arbeitsplätze wegfielen, Institutionen erodierten und städtischer Raum dem Verfall preisgegeben worden war, schwanden auch die Selbstorganisationskräfte der black community. Mitgliedschaften in formalen Organisationen (politische Parteien, Bürgerinitiativen oder Sportvereine) wurden seltener, wohingegen gar nicht öffentlich aktiv zu sein immer häufiger anzutreffen war. Gottesdienste wurden deutlich weniger besucht oder seltener Kontakte zur Nachbarschaft gepflegt. Auch aus der deutschen Forschung (Kronauer/Vogel 2004; Berger et al. 2015; Klatt/Walter 2011) ist, wenngleich bisher selten untersucht, bekannt, dass Institutionen wie Kirche, Arbeitsvermittlung, Sozial- und Wohlfahrtsverbände wichtige Unterstützung- und Scharnierfunktionen haben: Sie stellen für Menschen in Armut wichtige, oft die einzigen Kontakt- und Kommunikations-Brücken zur Gesellschaft dar. Zugleich werden diese Institutionen aber häufig als hierarchische und demütigende Orte erlebt, an denen (mehr oder weniger wohlmeinende) Mittelschichtsangehörige, den „Bedürftigen“ Unterstützung zukommen lassen, für die gemeinhin Dankbarkeit erwartet wird (Hannemann 2022: 70). Es bleibt weiterhin eine Herausforderung diese institutionellen Hilfs- und Begegnungsorte (wie z. B. Jobcenter) so zu gestalten, dass sie inklusiv und wenig(er) hierarchisch wirken. Ihnen kommt für marginalisierte und isolierte Menschen (unter denen Einsame zu vermuten sind) eine wichtige Kommunikations- und Beziehungsfunktion zu. Insbesondere auch,

weil Menschen in weniger günstigen Lebenslagen nicht ohne Weiteres auf gute Nachbarschaftsbeziehungen bauen können.

4.2.2 Nachbarschaft

Neben der Familie, dem Arbeitsplatz und Verein bieten Nachbarschaften Gelegenheiten für persönliche Kontakte, gegenseitige Unterstützung und sozialen Zusammenhalt. „Als wechselseitiger Zusammenhang zwischen sozialer und räumlicher Organisation von Gesellschaft ist Nachbarschaft vergleichsweise konkret und unmittelbar erfahrbar“ (Heinze/Kurtenbach/Üblacker 2019: 17f.), wengleich sich weder die geographischen noch die sozialen Grenzen klar bestimmen lassen. Wer gehört dazu? Bis wohin reicht die Nachbarschaft? Wen grüßt man und wen würde man im Notfall um Hilfe bitten?

Nachbarschaft ist den Menschen wichtig: Im EDEKA Nachbarschaftsbarometer 2021 gaben 61 Prozent der rund 3.000 online Befragten an, dass sie Wert auf eine gute Nachbarschaft legen, die Älteren (69 Prozent) noch mehr als die Jüngeren (51 Prozent). Knapp Zweidrittel der repräsentativ Befragten empfanden das Zusammenleben in der Nachbarschaft als gut (51 Prozent) oder gar sehr gut (18 Prozent). Ein Viertel sah das nachbarschaftliche Zusammenleben eher durchwachsen.

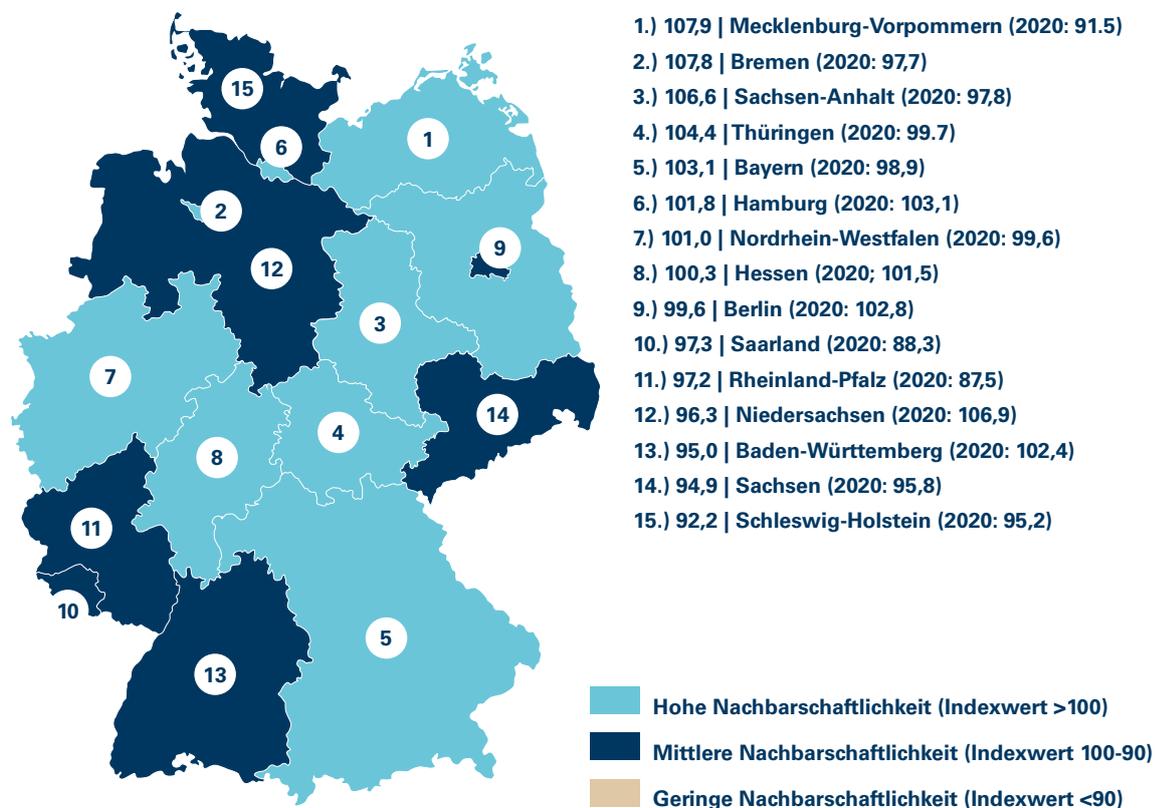
Die EDEKA-Befragung wagt sich gar an ein Nachbarschaftsranking¹⁰. Mit guten Nachbarschaftlichkeitswerten liegen die nord- und ostdeutschen Länder auf den vorderen Plätzen (vgl. Abbildung 6). Durch besonders hohe Nachbarschaftlichkeit zeichnet sich im Städteranking Köln auf Platz eins aus, gefolgt von Stuttgart, Dresden, München und Frankfurt. Allerdings scheinen bei diesem Ranking die Werte nicht ganz stabil zu sein, denn Mecklenburg-Vorpommern und Köln lagen in der Vergleichsuntersuchung aus dem Vorjahr (2020) auf deutlich schlechteren Plätzen. Ob sich die Nachbarschaft nun in einem Jahr so grundlegend verbessert,

¹⁰ Das Nachbarschaftsranking setzt sich aus vier Dimensionen zusammen: Einstellung zu Nachbarschaft, Ist-Beurteilung der Nachbarschaft, eigener Beitrag zur Nachbarschaft und Rahmenbedingungen für eigenes Nachbarschaftsengagement (EDEKA 2021).

darf bezweifelt werden. Ungeachtet dessen ist das Nachbarschaftsbarometer ein Versuch, die Bedeutung von Nachbarschaften zu erfassen und regionalen Unterschieden im Erleben von nachbarschaftlichem Miteinander näher zu beleuchten. Zugleich versuchte die EDEKA-Befragung 2021 durch eine integrierte Sondererhebung eine Verbindung zwischen Einsamkeit und Nachbarschaft herzustellen. Die Ergebnisse decken sich weitgehend mit bekannten Größen: Im Durchschnitt geben 13 Prozent der Befragten an, sich oft oder ständig einsam zu fühlen, auch hier sind es die Jüngeren (19 Prozent) die im Vergleich zu den Älteren stärker von Einsamkeit belastet sind – insbesondere durch die Corona-Pandemie. Mehr als die Hälfte der Befragten kennt gar eine einsame Person im eigenen Umfeld (54 Prozent), dies sind vorrangig Freund*innen, Eltern und Großeltern.

Abbildung 6. EDEKA Nachbarschaftsbarometer 2021

Quelle: EDEKA 2021



4.2.2.1 Stadt-Land-Unterschiede

Wie steht es um die so oft vermutete größere Solidarität in ländlichen Räumen? Im Hinblick auf die Nachbarschaftlichkeit im Stadt-Land-Vergleich erfasst das EDEKA-Nachbarschaftsbarometer leicht bessere Werte für die ländlichen Räume als für Mittel- und Großstädte, wobei die Großstädte besser abschneiden als die Städte mit 20.000 – 100.000 Einwohner*innen. Insgesamt ist jedoch im Zeitverlauf ein Angleichen zwischen Siedlungstypen zu verzeichnen. Zu anderen Ergebnissen kommt allerdings die Untersuchung von Rackow (2017): Keine oder kaum Unterschiede zwischen unterschiedlichen Siedlungstypen scheint es (nach Auswertung des Freiwilligen Surveys 2014) im Hinblick auf die Unterstützung von Nachbar*innen zu geben. So zeichnen sich kleine (Land-)Gemeinden nicht durch ein höheres Unterstützungsniveau aus als Ballungsgebiete. Soziale Redundanz führt mithin nicht automatisch zu besseren Nachbarschaftsbeziehungen (Rackow 2017: 11). Wohl eher ist es so, dass große räumliche Nähe klare Grenzen hervorbringt, die nicht selten an der Haustür verlaufen. Nähe produziert nicht nur Unterstützung, sondern auch Scham. Selbst wenn Vielfalt heute gelebter Teil ländlicher Realität ist, so braucht es – um diese Nähe und gegenseitige Kontrolle zu ertragen – klare Verhaltensregeln, ungeschriebene Gesetze des Miteinanders, die jeder kennt. Kleine Unterstützungsdienste beschränken sich auf die Mitnahme zu Einkäufen zum nächstgelegenen Supermarkt, Mithilfe im Garten, das Leeren des Briefkastens in den Ferien und das wachsame Auge auf die Rollläden und die Zeitung im Briefschlitz (Kersten/Neu/Vogel 2022: 71ff.; Neu/Nikolic 2020; Nikolic 2019). Es wird deutlich, warum Menschen, die in weniger gut gestellten finanziellen Verhältnissen leben, den sozialen Zusammenhalt in ihrer Nachbarschaft seltener als gut einschätzen als Bessergestellte (Reutlinger/Stiehler/Lingg 2015: 18): Sie können weniger (zurück-)geben oder fürchten, den Nachbar*innen etwas schuldig zu bleiben. Sie verletzen das Gebot der Reziprozität. So selbstverständlich Hilfeleistungen im Notfall sind, so schwierig scheint es zu sein, um Unterstützung zu bitten oder sie uneingeschränkt anzunehmen, wohl auch, um so der unausgesprochenen oder antizipierten Erwartung, etwas zurückgeben zu müssen, auszuweichen (Winkler 2010; Rackow 2017: 11; Schiemann/Rühmling/Klärner 2022: 396). Entgegen der häufigen Annahme (etwa AOK

2021), dass Vereinsamung eher ein Thema der (Groß-)Städte ist, sollte nicht aus den Augen verloren werden, dass Einsamkeit in ländlichen Räumen, gerade in Anbetracht größer räumlicher Nähe und hoher sozialer Kontrolle, mindestens ebenso schmerzhaft sein kann wie in der Anonymität der Großstadt.

4.2.2.2 Nur eine Frage der Lage?

Ausschlaggebend für gute Nachbarschaftskontakte ist also weniger der Siedlungstyp als die Qualität und Ausstattung der Wohnlage: So unterhalten Menschen, die in bescheideneren Wohnlagen leben, weniger häufige und gute Kontakte zu ihren Nachbar*innen (Reutlinger/Stiehler/Lingg 2015). Auch internationale Studien belegen diesen Zusammenhang: In einer Untersuchung des American Enterprise Institut (AEI) gaben 2019 etwa 58 Prozent der Befragten an, die in sehr gut ausgestatteten Quartieren lebten, dass sie ein paar Mal in der Woche mit ihren Nachbar*innen reden. In den am schlechtesten ausgestatteten Wohngebieten berichteten dies nur 39 Prozent (Cox/Streeter/Wilde 2019: 12). Zu vergleichbaren Ergebnissen kam 2018 auch das Research Centre des Pew Charitable Trust: „One-in-five Americans who say they are not satisfied with the quality of life in their local community feel frequent loneliness, roughly triple the 7% of Americans who are satisfied with the quality of life in their community“ (Pew Research Center 2018) (vgl. Abbildung 7). Beständige Einsamkeitsgefühle gehen zudem mit geringerem Engagement (in der Gemeinde) und wenig oder gar keinem Kontakt zur Nachbarschaft einher:

„Those who feel not too or not at all attached to their local community (16%) are more likely than those who are somewhat or very attached (6%) to say they feel lonely or isolated frequently. And one-in-five Americans who say they don't know any of their neighbors report feeling lonely or isolated all or most of the time. This is double the share among those who know only some of their neighbors (10%). Just 6% of those who know most or all of their neighbors say they feel frequent loneliness or isolation.“ (Pew Research Center 2018)

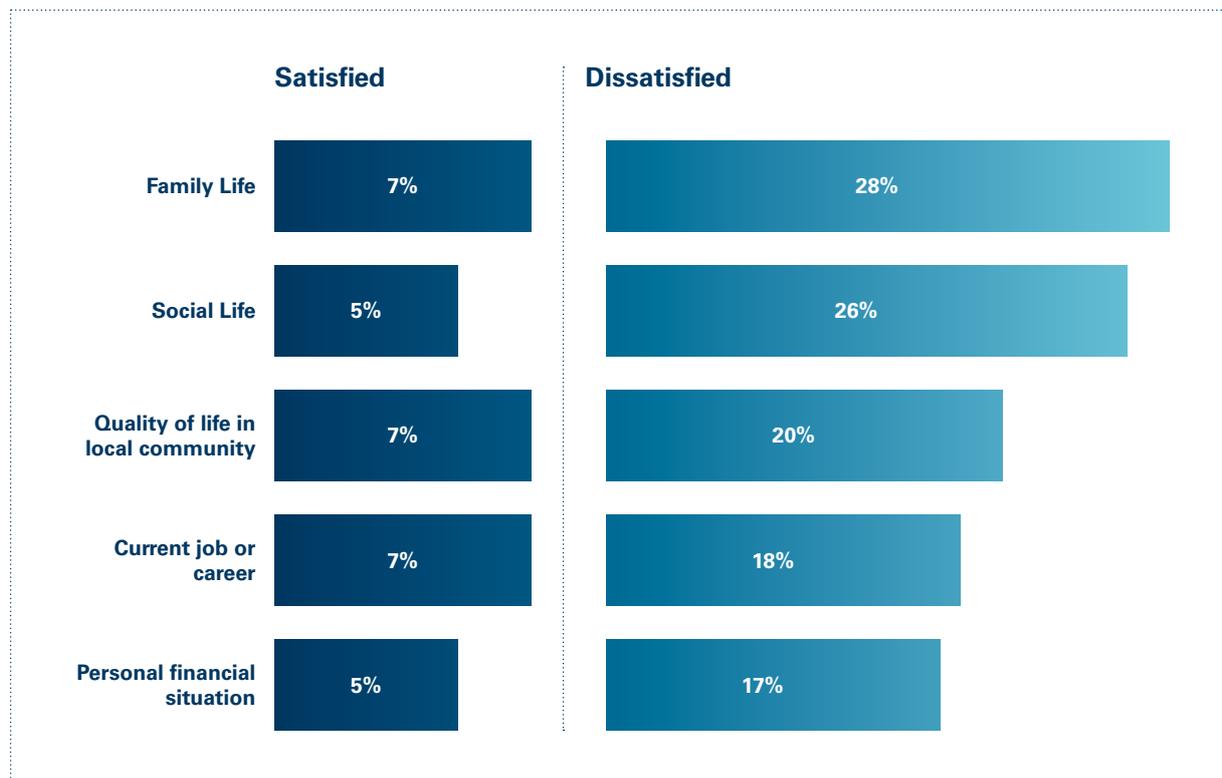
Auch diejenigen, die sich in ihrer Gemeinde nicht wohlfühlen und sich mit Gedanken an einen Umzug tragen, geben fast dreimal so häufig an (17 Prozent), (fast) immer einsam zu sein, im Vergleich zu denjenigen die keine (6 Prozent Einsame) oder nur vage Umzugspläne (8 Prozent) hegen (Pew Research Center 2018).

Abbildung 7. Unzufriedenheit mit Wohnumfeld und Einsamkeit

Quelle: Pew Research Center 2018

Those dissatisfied with family, social or community life are more likely to feel lonely or isolated

% who say they feel lonely or isolated from those around them all or most of the time, by satisfaction with the following aspects of thier life:



Note: Satisfaction with current job or career is based on those currently employed.

Source: Survey of U.S. adults conducted Feb. 26-March 11, 2018.

PEW RESEARCH CENTER

Wir wissen zudem, dass es einen Zusammenhang zwischen erlebtem sozialen Zusammenhalt am Wohnort und Nachbarschaftshilfe gibt: Je schlechter der soziale Zusammenhalt eingeschätzt wird, umso weniger unterstützt sich die Nachbarschaft gegenseitig (Rackow 2017: 9; Bölting/Eisele 165f.). Allerdings könnte auch individuelle oder kollektive Vereinsamung ausschlaggebend sein für die weniger gute Einschätzung des sozialen Zusammenhalts vor Ort. Aus der Forschung ist bereits bekannt, dass Einsamkeit zu distanzierterem Verhalten gegenüber Mitmenschen führt, zugleich auch das Vertrauen in andere Menschen und Institutionen schwächt (Rotenberg 1994; Schobin 2018, 2022). Bisher wurde dies allerdings nicht in Zusammenhang mit der Qualität der Nachbarschaft gebracht.

Jüngst führte eine englische Studie des Londoner Kings College den Beweis, dass einsame Jugendliche die collective efficacy (kollektive Wirksamkeit) in ihrer Gemeinde geringer als der Durchschnitt bewerten. Die Jugendlichen schätzen nicht nur den Zusammenhalt in der Gemeinde schwächer ein als nicht-einsame Jugendliche, sondern auch die Fähigkeit der Gemeindemitglieder, für eine sichere Wohnumgebung zu sorgen (etwa damit Kinder auf der Straße spielen können) (Matthews et al. 2019). Allerdings vermuten die Forscher*innen einen negativen Bias: „Lonely individuals tend to have more negative perceptions and expectations about their interactions with other people. These findings suggest loneliness could also dampen their perceptions of the wider community they live within“ (Matthews zitiert in Kings College 2019). Dieses Misstrauen in die Nachbarschaft hindert womöglich einsame Jugendliche an der direkten Kontaktaufnahme mit Anderen. Timothy Matthews aus dem Forscher*innenteam empfiehlt daher: „Strategies to reduce loneliness may need to go further than simply bringing people in the community together. Counselling to help lonely individuals break out of negative patterns of thinking could enable them get the maximum benefit from these opportunities“ (Matthews zitiert in Kings College 2019).

Dass Nachbarschaftsfeste eine bedeutende Wirkung auf die Reduktion von Einsamkeitsgefühlen haben, konnte im vergangenen Jahr ein australisches Team um Polly Fong nachweisen (Fong et al. 2021). Im Rahmen des Neighbour Day (neighbourday.org) wurden 2019 437 Gastgeber*innen verschiedener Events in rund 250 australischen Nachbarschaften drei Mal befragt (vor dem Neighbour Day, unmittelbar nach dem Event und noch einmal sechs Monate später). Die Befragung erbrachte, dass die Teilnahme (als Gastgeber*in) am Neighbour Day zu einer deutlichen Erhöhung der Identifikation mit der Nachbarschaft, ebenso wie eine Steigerung des Zusammengehörigkeitsgefühls und eine Abnahme der Einsamkeit führte – und das war auch sechs Monate nach dem Nachbarschaftsfest noch nachweisbar. Im Sinne (präventiver) Interventionen, zur Reduktion und Vorbeugung von Isolation und Einsamkeit, kann es sich als sinnvoll erweisen, öffentliche Angebote in der Nachbarschaft zu unterbreiten, die die negative Wahrnehmung des Wohnumfeldes in eine etwas positivere umkehren und ein Gefühl von Selbstwirksamkeit und Gemeinschaft spüren lassen (vgl. Kapitel 5).

4.2.2.3 Digitale Nachbarschaften

Nachbarschaftliche Beziehungen sind längst nicht mehr nur auf analoge Kontakte wie Grüßen, spontane Alltagsgespräche am Straßenrand oder beim Einkaufen beschränkt, die digitalen Medien haben geradezu eine neue Quelle an nachbarschaftlichen Kontaktmöglichkeiten geschaffen. Das EDEKA-Nachbarschaftsbarometer ermittelte, dass 20 Prozent der 2021 repräsentativ Befragten Internetplattformen nutzen, um mit der eigenen Nachbarschaft in Kontakt zu kommen oder sich zu vernetzen.¹¹ Und das Interesse an der nachbarschaftlichen Vernetzung steigt - im Vorjahr waren es erst 18 Prozent die digitalen Nachbarschaftsnetzwerke kontaktierten (EDEKA 2021). Die bekannteste Plattform ist hier „nebenan.de“, die Anwohner*innen eines Quartieres (exklusiv) miteinander verbindet. Es geht um kleine Gefälligkeiten, Informationsaustausch und gemeinsame Aktivitäten in der Nachbarschaft (Heinze/Kurtenbach 2019). Aber auch virtuelle Nachbarschaften

¹¹ Zu vergleichbaren Ergebnissen kommen auch Bölting/Eisele (2019: 106).

sind ungleichheitsgenerierend, denn sie verbinden die digital Versierten und Kontaktfreudigen und schließen die allein „Analogen“ aus (Bölting/Eisele 2019: 107f.). Es bleibt zu erforschen, ob und inwieweit diese digital gestützten neuen Vergemeinschaftungsformen auch sozial isolierten und exkludierten Menschen wieder (mehr) Kontakte in ihr Wohnumfeld ermöglichen. Dabei ist aber auch der Frage nachzugehen, inwiefern diese digital gestützten Vergemeinschaftungsformen lediglich ein weiteres Tool für gut aufgestellte Quartiere sein könnten, die ohnehin freundlichen Umgang miteinander pflegen, den sie nun noch intensivieren können.

4.2.3 Auf gute Nachbarschaft!

Stabile lokale Netzwerke und gute Nachbarschaften erweisen sich – analog, immer häufiger auch digital unterstützt – als äußerst wirksam gegen Vereinsamungsprozesse. Haben aber eben umgekehrt auch das Potential, durch weniger gute Qualität, Ausstattung und Wahrnehmung des Wohnumfeldes selbst zu einem exkludierenden und isolierenden Moment zu werden (Volkman 2012; Nowassedeck/Mahne 2019). Da (analoge wie digitale) Raumnutzung jedoch alters- und geschlechtsspezifisch ist, bedarf es auch hier sozial differenzierter und kleinteiliger Untersuchungen. Allerdings nehmen einsame Menschen womöglich ihr Umfeld auch besonders negativ oder unsicher wahr (Matthews et al. 2019). Um diesen Zusammenhang zwischen Einsamkeit und Wahrnehmung der Nachbarschaft weiter auszuleuchten, besteht Forschungsbedarf. Um Vorbeugung und Bekämpfung von Vereinsamung passgenauer entwickeln zu können, sollten ebenso Gelingensfaktoren guter Nachbarschaft erforscht werden wie wirksame Maßnahmen zur Stärkung des lokalen Zusammenhalts.

5 Infrastrukturen des Zusammenhalts

Einsamkeit, Isolation und Exklusion sind auch Ergebnis fehlender räumlicher Gelegenheits- und Begegnungsstrukturen wie sie öffentliche Infrastrukturen und Soziale Orte bereitstellen (Kersten/Neu/Vogel 2022). Es konnte gezeigt werden, dass nicht allein individuelle Faktoren wie Gesundheit oder Erwerbsstatus Einfluss nehmen auf das Erleben von Einsamkeit, sozialer Isolation und Exklusion, sondern Raumstrukturen eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von gesellschaftlicher Unverbundenheit spielen. Hier gilt es (politisch) anzusetzen: Neben der Bereitstellung flächendeckender Daseinsvorsorgeangebote braucht es intakte öffentliche Räume und niedrighschwellige, inklusive Begegnungsorte, die weite Teile der Bevölkerung ansprechen, zum Zuschauen oder zum Mitmachen animieren und nicht allein „Einsame“ adressieren. Einzu-betten sind die Maßnahmen gegen Einsamkeit und Isolation in eine „Politik des Zusammenhalts“ (Kersten/Neu/Vogel 2019).

Im Folgenden werden einige dieser kreativen Projekte und Prozesse vorgestellt, die seit einigen Jahren erfolgreich versuchen, nicht nur Begegnungsorte zu schaffen und Interaktion mit Menschen zu ermöglichen wo soziale Infrastruktur fehlt oder abgebaut worden ist, sondern auch sich selbsttragende nachhaltige Entwicklungsprozesse anzustoßen. Es sollte noch erwähnt werden, dass die vorgestellten Projekte sich nicht explizit an Vereinsamte richten.

5.1 Ein neues Miteinander vor Ort

Eine Vielzahl an Initiativen hat –getragen von Bürger*innen allein oder in Zusammenarbeit mit Kommunen und Unternehmen – in den vergangenen Jahren, versucht, sich gegen den Abbau von wohnortnaher Infrastruktur und Begegnungsorten zu stemmen. Bekannt sind sie geworden als Raumpioniere (Faber/Oswalt 2013), Neulandgewinner (Frech/Scurell/Willisch 2017), Initiator*innen

von Sozialen Orten (Kersten/Neu/Vogel 2022) und Erprobungsräumen (Schlegel/Kleemann 2021). Wenngleich sich auch regionale Pfadabhängigkeiten, Motivlagen, Zielrichtungen und Akteursgruppen bei diesen genannten Projekten und Initiativen unterscheiden mögen, so ist ihnen doch gemeinsam, die Potentiale des Lokalen zu nutzen, um Lösungen für die Herausforderungen vor Ort zu finden. Unabhängig davon, sind diese lokalen Akteursgruppen und ihre neu oder in neuer, anderer Form genutzten Begegnungsorte wichtige analoge Ankerpunkte, die intermediäre Strukturen ausbilden, die als Brücke zwischen Nahraum und Gesellschaft fungieren. Denn sie bieten Gelegenheitsstrukturen und Beziehungsmöglichkeiten an.

5.1.1 Soziale Orte

Doch wie entstehen solche Orte der Begegnung, die Bürger*innen die Möglichkeit zur Kommunikation und Mitgestaltung in der Öffentlichkeit geben? Das BMBF-geförderte Projekt „Das Soziale-Orte-Konzept“ hat zwischen 2017-2020 in zwei Landkreisen – Waldeck-Frankenberg und Saalfeld-Rudolstadt - untersucht, wie öffentliche Orte funktionieren und nachgefragt, ob sich solche Begegnungsorte auch „produzieren“ lassen (Arndt et al. 2020; Kersten/Neu/Vogel 2022).

Dabei kann ein Sozialer Ort ein konkreter Ort sein wie etwa die Alte Schule in Dalwigksthale, eine ehemalige Schule, die nach ihrer Schließung zu einer genossenschaftlich geführten Gastwirtschaft umgebaut wurde, oder der sanierte Dorfplatz in der 1.000 Seelen Gemeinde Löhlbach in Hessen, der zu einem zentralen Integrationsmoment für die Dorfgemeinschaft wurde. Sozialer Ort kann aber auch ein Netzwerk sein wie die Zukunftswerkstatt Schwarzatal in Thüringen, oder eine gemeinsame Aktion wie die Flüchtlingshilfe in Diemelstadt, die nach der Phase der Akuthilfe für Geflüchtete im Sommer Jahr 2015 zu einem kontinuierlichen kommunalen Zukunftsprojekt ausgebaut wurde. Entscheidend ist, dass Soziale Orte keine einmaligen Projekte sind, sondern nachhaltige Prozesse, die viele Akteure (Bürgerschaft, Verwaltung, Unternehmen) an sich binden und immer wieder neue Aktivitäten generieren. Funktionierende Soziale Orte werden so selbst zu wichtigen lokalen Gelegenheitsstrukturen, die Teilhabemöglichkeiten

anbieten. Soziale Orte lassen sich jedoch nicht allein mit gutem Willen und zivilgesellschaftlichem Engagement aufbauen, es braucht auch Partner*innen wie die Verwaltung, die gelegentlich selbst zur Akteurin wird, um gute Ideen auch umsetzen zu können. Entscheidend bleibt aber, dass es ohne öffentliche Infrastrukturen wie Schulen, Schwimmbäder oder Bibliotheken, wo sich Engagement andocken und Interaktion entfalten kann, nicht geht (Kersten/Neu/Vogel 2022).

5.1.2 Erprobungsräume

Mit den Konsequenzen des demografischen Wandels und kontinuierlich steigenden Austrittszahlen hat auch die evangelische Kirche zu kämpfen. Kirchen schließen, Pfarrämter werden zusammengelegt und Gottesdienste reduziert. Seit 2015 geht die Evangelische Kirche Mitteldeutschlands (EKM) neue Wege mit ihren Erprobungsräumen und dekliniert Kirche neu – am Bahnhof, im Plattenbau, beim Kochen und Bergsteigen (Schlegel/Kleemann 2021). „Auch die Erprobungsräume der EKM setzten auf die neue Konjunktur des Räumlichen. Aber sie wollen nicht geographisch oder juristisch gelesen werden, sondern eher als soziales Konstrukt: Räume werden durch soziales Handeln geschaffen“ (Schlegel 2021: 23). So werden auch die Erprobungsräume der EKM als Ermöglichungsräume verstanden, wo Haupt- und Ehrenamtliche jenseits der klassischen Kirchengebäude und Gemeindesäle mit Menschen in Kontakt kommen, sie ansprechen und unterstützen sowie bei Bedarf seelsorgerisch tätig sind. Seien es die „Engel am Zug“, eine ökumenische Initiativgruppe Ehrenamtlicher, die sich am Erfurter Hauptbahnhof um die Nöte von Reisenden und Passant*innen kümmern (www.bahnhofsmission-erfurt.de/engel-am-zug/) oder die Engagierten vom Friedhofs Café „Atempause“ in Merseburg, die in einem ehemaligen Blumenladen Kaffee, Gespräche und Trauerbegleitung anbieten (www.erprobungsraeume-ekm.de/erprobungsraum/atempause-friedhofscafe/).

5.2 Nah dran – mobile Begegnungsorte

Die beiden vorgestellten Projekte „Erprobungsräume“ und „Soziale Orte“ suchen und finden Antworten auf den Schwund lokaler Begegnungsorte, veränderte Anforderungen an Kirchenmitgliedschaft und Engagement, sie binden verschiedene Akteursgruppen ein und werden zu nachhaltigen Entwicklungsprozessen. Gleichwohl sind beide Konzepte sehr voraussetzungsvoll im Hinblick auf Kommunikations- und Aktionsfähigkeit im öffentlichen Raum, was die Mitwirkung insbesondere von vereinsamten oder marginalisierten Menschen deutlich erschweren könnte. Daher werden nun folgend zwei Projekte vorgestellt, die nahezu ohne Voraussetzungen auskommen, da sie Menschen im öffentlichen Raum aufsuchen.

5.2.1 CaR – Café auf Rädern

In Marzahn-Hellersdorf leben viele Menschen mit Marginalisierungs- und Vereinsamungserfahrungen. Demografischer Wandel und die Veränderung der Bewohner*innenstruktur, hohe Arbeitslosenzahlen und Abbau wohnortnaher Infrastruktur sowie die Auflösung der Hausgemeinschaften haben an den Nachbarschaftsbeziehungen genagt. Seit 2014 zieht Barbara Jungnickel nun mit ihrem Bollerwagen, auf dem Kaffee, Tee und Gebäck sowie Tischchen und ein paar Klappstühle geladen sind, durch das Schleipfuhl-Viertel bzw. den Kastanienboulevard in Hellersdorf und lädt die Nachbarschaft zu einer Tasse Kaffee und einem Gespräch ein. So kommen Nachbar*innen aus dem Viertel auf der Straße zusammen, bedürftige und weniger bedürftige Menschen, Kinder, die von ihrem Tag erzählen, sowie Menschen, die sonst keinen zum Reden haben. Die Anwohner*innen schätzen ihr mobiles Café, gerade weil es zu ihnen kommt und keine Türschwellen hat. Seit Mai 2019 gibt es ein weiteres, jedoch etwas weniger mobiles Begegnungsangebot in Hellersdorf: ein Bauwagen, die „Kastaniette“. Das Café auf Rädern ist ein Kooperationsprojekt der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Hellersdorf und der Volkssolidarität, das aus Mitteln der Deutschen Klassenlotterie und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes finanziert

wird (Hannemann 2022; www.cafe-auf-raedern.de).

5.2.2 Unfassbar – Bier und Bibel

Einen aufsuchenden Ansatz verfolgten auch die drei evangelischen Pfarrer Bernhard Jungen, Christian Hofer und Tobias Rentsch, die bis zum Frühjahr 2022 an einer „Velobar“ Bier ausschenkten, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Die drei Schweizer haben auf zwei Dreiräder eine mobile Bar – die Unfassbar – geschraubt, mit der sie regelmäßig in der Nacht oder auf Festen im Umland der Stadt Ittigen bei Bern unterwegs waren. Auf dem Missionsbasar Bürenpark, dem Monatsmarkt in Schwarzenburg oder dem Jodlerfest in Wangen boten sie Seelsorge und Bierausschenken in einem an. Auch hier ging es darum ansprechbar zu sein, keine aufdringlichen Hilfsangebote und „fromme Sprüche“ zu unterbreiten, sondern einfach da zu sein. Hilfreich war sicher, dass die mobile Unfassbar ein Blickfang war, der neugierig machte. Niemand musste sprechen, es konnte auch nur ein Bier getrunken werden, das Gespräch mit den Seelsorgern oder unter den Gästen konnte ein kleiner Smalltalk sein oder eine ganze Stunde dauern. Das seit 2017 bestehende Projekt hat mit seinen beiden Velobars „Adam“ und „Eva“ an über 200 Events mitgewirkt und wurde maßgeblich durch einen Verein getragen. Die Zusammenarbeit mit der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn endet 2022, der Verein wurde aufgelöst. Am 30. April dieses Jahres hat die Unfassbar ein letztes Mal Bier ausgeschenkt (www.unfassbar.ch).

5.3 Sichtbarmachen und Neubewerten von Orten

Studien haben ergeben, dass einsame Menschen im Durchschnitt ihr Wohnumfeld negativer bewerten, sich in ihrem Wohnquartier unsicherer fühlen und darüber hinaus weniger an die Selbstheilungs- und Kontrollkräfte der Gemeinde (u.a. Matthews et al. 2019; Lyu/Forsyth 2022: 33). Der Einsatz neu entwickelter digitaler und analoger (Place-Making-)Tools wie „the Place Game“, „the City at Eye Level“, interaktive Tourensysteme, oder die bürgerwissenschaftliche Methode der Landinventur (vgl. 5.3.2) ermöglicht es, nicht nur in einen Erfahrungsaus-

tausch über die Quartiersqualität, positive Begegnungsorte und die Vielfalt des lokalen Engagements zu treten, sondern sie können zugleich der Ausgangspunkt für eine individuelle wie kollektive (Wieder-)Aneignung des (Lebens-)Raums sein, die zu Selbstwirksamkeit und Überwindung von Isolation führt.

5.3.1 The Place Game

Die Qualität und die Wahrnehmung des öffentlichen Raumes sind ganz entscheidend für die „Aufenthaltsdauer“ und Interaktion der Bürger*innen an eben diesem Ort. Wie aber kann die Qualität eines öffentlichen Raumes gemessen oder abgebildet werden? Wie fühlt sich ein Platz, eine Straßenecke oder eine Bahnunterführung an? Wie lässt sich ein vielleicht nicht mehr attraktiver oder gar angsteinflößender öffentlicher Ort zu einem „guten“ Ort machen, der Menschen zum Verweilen einlädt und ins Gespräch bringt?

Seit den 1960er Jahren werden interaktive Methoden entwickelt, um öffentlichen Raum lebenswerter zu gestalten. Dabei werden Bürger*innen ermutigt, sich an diesem lokalen Gestaltungsprozess zu beteiligen, und dann schließlich auch bei der Umsetzung eigene Kompetenzen zu entwickeln und einzubringen. In den 1990er Jahren begann die Non-Profit-Organisation Project for Public Spaces (PPS) aus New York sich auf „community building“ zu konzentrieren.

„Project for Public Spaces (PPS) began using the term ‘placemaking’ to describe their approach of building communities around a place. People are invited to reimagine and reinvent public spaces collectively. [...] Placemaking connects economic and social well-being, as well as, quality of life strategically. Builds on the human need for prosperity, sociability and security.“ (Place Making Europe 2022)

Vor fast zwanzig Jahren entwickelte „Project for Public Space“ das „Place Game“, ein interaktives Tool zur Erfassung öffentlicher Räume wie bspw. Plätze, Parks oder Straßen. In Kleingruppen oder allein werden mittels Ortsbegehung

die Ausstattung, Erscheinungsbild und Qualität eines öffentlichen Raumes ermittelt, im Anschluss die Ergebnisse idealerweise in einem gemeinsamen community workshop ausgewertet und Ideen für eine bessere Raumgestaltung entwickelt (Project for Public Space 2022). Um schnell und interaktiv mit Bürger*innen in den Partizipationsprozess über (ihre) Wohnquartiere zu kommen, bieten sich Erfassungsmethoden an, die mittels übersichtlich gestalteter Vordrucke oder Apps arbeiten, da diese schnell und einfach zu befüllen sind („observe, count & draw“) (vgl. etwa „The City at Eye Level“ (STIPO 2022, www.thecity-at-eyelevel.com/) oder „Betaville“ (Gotham Innovation Greenhouse 2022, www.gotham.green/projects/betaville/)).

5.3.2 Landinventur

Ähnlich arbeitet auch die bürgerwissenschaftliche Methode der Landinventur (www.landinventur.de), die vom Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V. entwickelt wurde. Die Landinventur fokussiert allerdings insbesondere auf die Erfassung des sozialen Miteinanders, sie will gebundenes und ungebundenes lokales Engagement, Soziale Orte, Kirchen und soziale Infrastrukturen sichtbar zu machen. Die Landinventur kann als Aufforderung an die Bürger*innen gesehen werden, ihren eigenen Wohnort und ihr eigenes Engagement für den Ort sichtbar zu machen und so auch neu zu bewerten. Unter Nutzung eines digitalen Fragebogens oder einer App können Menschen allein oder gemeinsam mit anderen eine „Inventur“ ihres jeweiligen Dorfes vornehmen. Die so erhobenen Daten umfassen unter anderem bauliche und soziale Strukturen (bspw. Art der Wohnhäuser, Gärten, Altersstruktur), soziales Engagement, sowie die Kartierung von lokaler Infrastruktur wie beispielsweise Gewerbe, Soziale Orte in die Heterogenität und Dynamik des eigenen Ortes oder Quartiers. Als aktivierendes, partizipatives und kommunikatives Element, das ohne große Voraussetzungen auskommt, kann die Landinventur eine (positive) Neubewertung des Quartiers oder Dorfes begünstigen.

5.3.3 RESet-Tourensystem

Um eine positive Wahrnehmung des eigenen Wohnumfeldes geht es im Projekt „RESet-Resonanzräume erforschen und transformieren“ der Universität Bremen und des M2C Instituts Bremen, das im Rahmen der BMBF-Förderrichtlinie „Zusammenhalt in Krisenzeiten“ gefördert wurde (2017-2021). Ziel des Projektes ist es, Menschen im SGB II-Bezug eine Rückgewinnung einer konstruktiven Sichtweise auf Gesellschaft zu ermöglichen und somit auch eine Strategie gegen (politische) Apathie, Isolation und Radikalisierung zu entwickeln. Langzeitarbeitslose und Menschen, die lange in Armut leben, „verschwinden“ oft aus dem Blick der Öffentlichkeit, da sie nur noch selten Gelegenheit haben bzw. bekommen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Für Begegnungen jenseits der eigenen Familie wird das eigene Heim zumeist – aus Scham – nicht genutzt. Als Treffpunkte und Begegnungsorte werden halböffentliche Nahorte, weniger sichtbare „kleine“ Orte, wie den Platz hinter dem Supermarkt oder die versteckte Bank im Park aufgesucht (Koplin 2022, auch Klatt/Walter 2011; Hannemann 2022: 70). Im Rahmen des RESet-Projektes wurden verschiedene digitale Tools, wie beispielsweise interaktive Tourensysteme, vom M2C Institut für angewandte Medienforschung in Bremen entwickelt, „um neue Orte der erfahrbaren Resonanz im Sozialraum zu entdecken, zu bewerten und zu teilen“ (Gies/Stephan 2022: 284). Der Einsatz des digitalen Tools durch die Beteiligten ermöglichte es, neue Kommunikations- und Erfahrungsmöglichkeiten mit dem eigenen nahen Lebensumfeld (Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft) und weiteren sozialen Akteursgruppen zu sammeln. „Über den digitalen und analogen Erfahrungsaustausch zu Begegnungsorten entstehen so positive Erfahrungen und Emotionen, die der Ausgangspunkt von Selbstwirksamkeit sein können“ (ebd.). Plötzlich erscheint der eigene Lebenskreis der Projektteilnehmer*innen doch nicht so eingeschränkt, die eigene Rolle im Bekanntenkreis „hinter dem Supermarkt“ doch bedeutender als üblich wahrgenommen und das Angeln am Kanal weniger als kostengünstiger Zeitvertreib, sondern als kontemplativer Moment mit Freunden an einem geliebten Ort (Koplin 2022).

Digitale Tools eignen sich also durchaus, um marginalisierte Menschen zu erreichen und eine Neubewertung ihrer Rolle im Raum anzustoßen. „Arbeiten“ Erwachsene eher mit vorgegebenen place-making-Tools (Ausfüllen im Paper & Pencil-Format oder Apps), so kreieren Jugendliche, wie im Digital Impact Lab in Bremen (www.impact-lab.eu/), lieber selbst ihre virtuellen Rundgänge, Stadtrallys oder Schnitzeljagden, und zeigen so kreativ anderen ihre Welt (vgl. Actionbound, www.de.actionbound.com/) (Koplin 2022).

5.4 Get (re)connected – (Wieder) Kontaktaufnahme zum Lebensumfeld

Sozial isolierte Menschen verfügen nur noch über sehr wenige, manchmal gar keine Kontakte zu Mitmenschen (Bücker 2021: 5). Ihr Rückzugsort ist die eigene Wohnung und das nahe Wohnumfeld, das ihnen jedoch häufig unsicherer erscheint als nicht Einsamen (Matthews et al. 2019; Lyu/Forsyth 2022). Das Quartier oder der Ortsteil sind mithin die Umgebung, in welcher eine Wieder-Kontaktaufnahme mit der Gesellschaft am ehesten gelingen könnte. Dafür muss das Wohnumfeld aber einladend, offen und inklusiv sein. Das Gefühl von Sicherheit spielt ebenfalls eine große Rolle für eine positive Wahrnehmung des öffentlichen Raumes (Abt et al. 2016; Wurtzbacher 2018: 9f.). In den vergangenen Jahren hat eine Reihe von sehr verschiedenen Initiativen oder Projekten versucht analoge Soziale Orte zu schaffen oder zu erhalten, die als inklusive Kommunikations- und Begegnungsorte den lokalen Zusammenhalt stärken sollen. Auch die evangelische Kirche Mitteldeutschlands geht seit fünf Jahren neue Wege und bietet in ihren Erprobungsräumen Hilfe, Begegnung und Miteinander an. Doch manchmal sind die Türschwellen selbst dieser offenen Angebote zu hoch, um eintreten zu können. So schaffen Projekte wie das CaR – das Cafe auf Rädern – oder die Unfassbar – das mobile Bierbike – mobile Begegnungsorte, die unverbindlich im öffentlichen Raum Halt machen und Raum zum Zuhören oder Schweigen bieten. Aktiv den Blick auf das eigene Lebensumfeld zu verändern, ermöglichen bürgerwissenschaftliche Methoden wie das Game Place, die Land-

inventur oder das RESet-Tourensystem. Zusammen mit anderen oder auch allein, ermöglichen es diese analogen und digitalen Tools, sich spielerisch seine Umgebung wieder bewusst zu machen, positive Raum-Erfahrungen mit anderen zu teilen und sich so auch ein Stück seines Lebensraumes wieder zurückzuerobern.

6 Mit Zusammenhalt und Solidarität gegen Einsamkeit und Isolation

Die zunehmende (pandemiebedingte) Aufmerksamkeit für die Problematik von Einsamkeit und sozialer Isolation schärft den öffentlichen wie wissenschaftlichen Blick dafür, dass Vereinsamung kein Einzelschicksal ist und eben auch eine gesellschaftliche Dimension hat, die nicht nur Folge von Entwicklungen wie zunehmender Individualisierung und abnehmender Haushaltsgröße ist (Neu/Müller 2020: 52-65), sondern auch von Raumstrukturen bzw. den territorial ungleich verteilten Ressourcen und Gelegenheitsstrukturen von Räumen verursacht werden können.

(Junge) Menschen, die unter Einsamkeit leiden, bewerten den Zusammenhalt und die sozial stabilisierenden Kräfte in ihrem Quartier schlechter als nicht-einsame Menschen (Matthews et al. 2019). Diese Erkenntnis macht deutlich, dass Eingebundensein und gesellschaftlicher Zusammenhalt vor allem „vor Ort“ in lokalen, sozialräumlichen Lebenswelten wahrgenommen und erlebt werden. Hier geht es um Fragen der Zugehörigkeit zu Freundeskreisen und Nachbarschaften, Partizipation und Integration in den Arbeitsmarkt oder Vereine, sowie um die Möglichkeiten der Bewältigung selbstgesteckter Lebens- und Statusziele. Solidarität als gelebte Unterstützung wird hier erfahrbar. Sozialräumliche Faktoren wie Infrastrukturen, Institutionen und korporative Solidarität (Gewerkschaften, Sozial- und Wohlfahrtsverbände, Selbsthilfegruppen) spielen für die

Ermöglichung gesellschaftlichen Zusammenhalts und des Eingebundenseins ebenso eine zentrale Rolle (Kersten/Neu/Vogel 2019, 2022). Lokale Engagement-Initiativen, Soziale Orte und vitale Nachbarschaften ermöglichen niedrigschwellige Begegnung und machen Aktivitäts- und Beziehungsangebote. Diese lokalen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten und Vereine sind Grundlage resonanter Beziehungen im Gemeinwesen. Sie wirken als Transmissionsriemen zwischen Nahraum und Gesamtgesellschaft, dem „kleinen und dem großen Wir“ (Allmendinger/Wetzel 2019) und stärken so Zusammenhalt und Demokratie. Denn „demokratisches Miteinander entsteht nur durch kooperative und assoziative Sozialität, daher brauchen Demokratien räumliche Gelegenheitsstrukturen, in denen inklusiv und öffentlich Praktiken der Sozialität eingeübt und positiv erfahren werden“ (Hannemann 2022: 67).

Gefährdungen des Zusammenhalts ergeben sich hingegen durch Erfahrungen der Zurückweisung, verweigerter Teilhabe, oder durch wahrgenommene Gefährdungen der eigenen Lebensführung. Wenn Menschen nicht nur in Ihren zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch in Bezug auf ihr soziales Umfeld das Gefühl haben, nicht mehr in einem gut funktionierenden sozialen Gefüge zu leben, dann kann die Unzufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen in eine wahrgenommene Schwächung des gesellschaftlichen Zusammenhalts insgesamt oder dem Gefühl der persönlichen Isolation und gesellschaftlichen Exklusion umschlagen. Dies umfasst beispielsweise die Wahrnehmung, dass das Leben in der eigenen Nachbarschaft nicht mehr harmonisch, das Arbeiten im Betrieb nicht mehr reibungslos, die öffentliche Infrastruktur nicht mehr funktionstüchtig und die materiellen Lebensbedingungen nicht mehr statussichernd sind. Der Weg zu kollektiven Narrativen vom Abgehängt- und politisch Verlassensein sowie Vereinsamung sind dann nicht mehr weit (Kersten/Neu/Vogel 2022: 19).

Da Vereinsamung kein isoliert zu betrachtendes Phänomen ist, kann ihm auch nicht mit Einzelmaßnahmen begegnet werden. Neben individuellen (psychologischen, sozialpädagogischen) Präventions- und Unterstützungsangeboten für

Menschen, die von Einsamkeit und Isolation betroffen sind, braucht es eine koordinierte „Politik des Zusammenhalts“ (Kersten/Neu/Vogel 2019), die daseinsvorsorgende Infrastrukturen flächendeckend bereithält, öffentliche Institutionen inklusiv gestaltet, partizipative und inklusive Mitwirkung unterstützt sowie Begegnungsorte fördert.

7 Implikationen für Wissenschaft und Politik

Der Zusammenhang von Einsamkeit, Isolation und Raum(strukturen) hat bisher wenig wissenschaftliche und öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Nur wenig gesicherte Erkenntnisse liegen zu räumlich unterschiedlich verteiltem Auftreten von Einsamkeit und Isolation (Kapitel 3), sowie zum Zusammenhang von (fehlender) Infrastruktur und Vereinsamung ebenso wie zu Segregation und Nachbarschaft (Kapitel 4), vor. Da die Qualität und Ausstattung des Wohnumfeldes eine besondere Rolle sowohl bei der Entstehung als auch bei der Vermeidung von Vereinsamungsprozessen spielt, bedarf es Initiativen, die lokale Gelegenheitsstrukturen für Begegnung und Resonanz schaffen (Kapitel 5). Zudem zeichnet sich eine Trendwende in der Einsamkeitsforschung ab: Neuere soziologische Untersuchungen betrachten Vereinsamung weniger als nichtintendierte Nebenfolge von Modernisierung und Individualisierung, sondern analysieren Interdependenzen zwischen Raumstrukturen, Institutionenvertrauen, Wahlverhalten und Einsamkeitserleben, sowie sozialer Isolation. Das Gefühl der Unverbundenheit wird zunehmend als gesellschaftliches Problem erkannt, das den sozialen Zusammenhalt und die Demokratie gefährden kann (Kapitel 6). Und schließlich weitet sich der wissenschaftliche und langsam auch der politische Blick von der einseitigen Fokussierung auf Gesundheitskosten, die durch chronische Einsamkeit verursacht werden, hin zu den nicht unerheblichen sozialen und politischen Kosten, die durch Einsamkeit, Isolation und Exklusion ganzer Bevölkerungsgruppen verursacht werden können. Ziel des abschließenden Kapitels ist es daher, auf

Grundlage des aktuellen Sachstandes zu Raum und Vereinsamung, Implikationen für Wissenschaft und Politik abzuleiten.

7.1 Forschungsdesiderata

In den vorangegangenen Kapiteln wurde nicht nur ein Überblick über die aktuellen Ergebnisse bisheriger Untersuchungen gegeben, sondern es klangen auch offene Forschungsfragen an, die im Folgenden nochmals gebündelt werden.

7.1.1 Prävalenz und Prädiktoren

Einsamkeitserleben und soziale Isolation sind regional sehr unterschiedlich verteilt. Allein in Europa variierten – auf der Basis der Daten des European Social Survey - die Einsamkeits- und Isolationswerte vor der Pandemie zwischen Skandinavien (3 Prozent) und bspw. Ungarn (10 Prozent einsame Menschen) sehr stark (D’Hombres et al. 2018, 2020). Allerdings war und ist das Auftreten von Einsamkeit auch in Deutschland nicht gleichverteilt, regional existieren einzelne Einsamkeits-Hotspots wie in Mecklenburg-Vorpommern und Teilen Bayerns (Bücker et al. 2020). In der Pandemie zeigte sich das Einsamkeitserleben und das Gefühl, nicht mehr mit der Gesellschaft verbunden zu sein, weltweit nicht ganz einheitlich (Ernst et al. 2022, Bücker/Horstmann 2021). Auf Basis der wenigen Längsschnittstudien, die Einsamkeit und Isolation bereits vor der Pandemie gemessen haben, lässt sich für Europa (OECD 2021b; Baarck et al 2021;) ebenso wie für Deutschland (u.a. Entringer 2022: 20f., Entringer et al. 2020) festhalten, dass das Gefühl, mindestens manchmal einsam zu sein und andere Menschen zu vermissen, (zum Teil deutlich) anstieg.

- Allerdings beruhen diese wenigen Erkenntnisse teilweise auf unterschiedlichen Datengrundlagen, Einsamkeitsmessungen und stichpunktartigen Querschnittsanalysen. Bisher lassen sich nur sehr begrenzt Aussagen zur längsschnittartigen Entwicklung regionaler Einsamkeitsunterschiede

(etwa mit SOEP, ESS) machen. An Analysen, die erklärende Faktoren für regional unterschiedliche Einsamkeitslevel aufzeigen, mangelt es jedoch. Welche gesellschaftlichen Werte und Normen, historischen Pfadabhängigkeiten und Formen von Staatlichkeit Einfluss auf die ungleiche regionale Verteilung von individueller oder kollektiver Vereinsamung nehmen, bleibt so bisher noch weitgehend im Dunklen.

- Wie sich die Einsamkeitsgefühle, das Erleben von sozialer Isolation und gesellschaftlicher Unverbundenheit in den späteren Phasen der Pandemie verändert haben und ob wir eine Rückkehr zu früheren regionalen Unterschieden erleben werden, bleibt bisher ungewiss und damit zukünftiger Forschung vorbehalten.

7.1.2 Raumressourcen

Erste Untersuchungen legen nahe, dass daseinsvorsorgende Infrastrukturen und Begegnungsorte Einfluss auf Einsamkeits- und Isolationserleben haben (Bücker et al. 2020; Lyu/Forsyth 2022), doch scheint dies nicht für alle Altersgruppen (Luhmann/Bücker 2019: 54; Cihlar/Reinwarth/Lippke 2022) und soziale Lagen (Kronauer/Vogel 2004) gleichermaßen zu gelten. Raumstrukturen (Erreichbarkeit, Qualität von Infrastrukturen, Grünanlagen u.ä.) und Nachbarschaften kommt sowohl beim Entstehen als auch bei der Verhinderung von Einsamkeit, mehr wohl noch von Isolation und Exklusion, eine wichtige Scharnierfunktion zu, da sie zwischen Familie und Gesellschaft „vermitteln“

- Insbesondere fehlt es an kleinteiligen Untersuchungen zu Quartieren, Dörfern und Nachbarschaften, die nach sozialstrukturellen, demografischen und ethnischen Vereinsamungs- und Exklusionsmustern und den jeweiligen Zusammenhängen suchen.
- Ungeklärt ist bisher, welche sozialen Faktoren (Sicherheitsgefühl, Zustand öffentlicher Raum, Infrastrukturen, Vereine) entscheidend für die (kollektive) Raumwahrnehmung bzw. den Zusammenhang von Raumwahrnehmung und Vereinsamung sind und wie sie auf- und miteinander wirken.

- Besonders lohnenswert erscheint es zudem, die Zusammenhänge zwischen Einsamkeitserleben und sozialem Zusammenhalt in der Gemeinde weiter zu erforschen. Eine Studie aus England legt nahe, dass einsame (junge) Menschen weniger Vertrauen in ihre Mitmenschen haben als nicht-einsame Personen und dass sie den Zusammenhalt und die Sicherheit in ihrem Quartier ebenfalls schlechter einschätzen (Matthews et al. 2019). Finden wir in Deutschland vergleichbare Ergebnisse?
- Um entsprechende Interventions- und Unterstützungsangebote unterbreiten zu können, ist jedoch zu fragen: Wie müssen Raum- und Gelegenheitsstrukturen gestaltet sein, um ungleichen Beziehungschancen entgegenzuwirken?
- Auch bleibt zu erforschen, inwieweit analoge Aufwertungen des Wohnumfeldes (bauliche Maßnahmen, Begegnungsorte) sowie digital gestützte lokale Vergemeinschaftungsformen (wie etwa nebenan.de) oder der Einsatz von place-making tools (wie Game Place, Landinventur, Actionbound) auch sozial isolierten und exkludierten Menschen wieder (mehr) Kontakte in ihr Umfeld ermöglichen, welche Personengruppen davon profitieren und welche eher nicht.

7.1.3 Folgen für die Einsamkeitsentwicklung

Auf der Grundlage der dürren Datenlage und der wenigen Studien, die bisher das Thema Raum und Vereinsamung aufgenommen haben, lassen sich nicht mit Sicherheit Aussagen treffen, welche Wirkung regionale Disparitäten, Raum- und Gelegenheitsstrukturen sowie Nachbarschaften und Begegnungsorte auf die Entwicklung von Einsamkeit, Isolation und Exklusion haben. Allerdings zeigen erste Ergebnisse den Zusammenhang von (wahrgenommener) Quartiersausstattung und Einsamkeit auf: Gut aufgestellte Quartiere und Nachbarschaften pflegen häufigeren Kontakt und weniger Menschen fühlen sich einsam (Pew Research Center 2018; Cox/Streeter/Wilde 2019).

- Vorerst zu wenig erforscht ist, wie De-Infrastrukturalisierung ganzer Regionen, die wahrgenommene Unordnung (Müllablagerungen, bauliche Schäden, unbewohnte Häuser etc.) im öffentlichen Raum und die steigende soziale

- Segregation auf Vereinsamung wirken.
- Pandemie, Strukturwandel und verändertes Konsumverhalten sind in den vergangenen Jahren an vielen Innenstädten nicht spurlos vorbeigegangen. Viele Ladenlokale und Cafés stehen leer. Zugleich hat die Pandemie aber auch bürgerschaftlich getragene Initiativen im ländlichen wie städtischen Raum, die Begegnungsräume unterhalten, zum Aufgeben gezwungen. So bleibt zu befürchten, dass weitere Kommunikationsmöglichkeiten und Beziehungsangebote aus dem öffentlichen Raum verschwinden werden. Zu vermuten ist, dass dies durchaus ein Risiko für Einsamkeit und Isolation darstellt.
 - In welcher Beziehung Einsamkeitserleben, schwindendes Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen, (infrastrukturelle und politische) Verlustnarrative und Verschwörungserzählungen zu einander stehen und welche Gefahr dies für die Demokratie bedeutet, beschäftigt zunehmend auch die Forschung (z.B. Langenkamp 2021, Cox 2020). Im Hinblick auf schwindendes Institutionen- und Demokratievertrauen besteht hier jedoch dringend weiterer Forschungsbedarf.

7.2 Handlungsempfehlungen

Einsame Menschen zu erreichen ist nicht leicht, denn chronisch einsame Menschen können sich oft nicht allein aus ihrer Situation befreien und benötigen Unterstützung. Allerdings ist hier klar zwischen Einsamkeit und sozialer Isolation zu unterscheiden, denn Menschen können sehr wohl Kontakt zu ihren Nachbar*innen unterhalten oder gelegentlich in die Kirche gehen und dennoch einsam sein. Ebenso verhält es sich mit Einsamkeit und Exklusion: Es gibt keinen Automatismus zwischen (ökonomischer) Marginalisierung und Vereinsamung, gleichwohl erschwert eine angespannte finanzielle Lage oder das Leben in einem marginalisierten Stadtviertel oder Ortsteil den Zugang zu erstrebenswerten Gütern und Dienstleistungen und somit die gesellschaftliche Teilhabe. Damit Exklusionserfahrungen nicht geradewegs in die Vereinsamung führen, bedarf

es einladender Gemeinden, die flächendeckende Infrastrukturen, ansprechbare Verwaltung und inklusive Angebote am Wohnort bereitstellen. Die Aufgabe der Politik liegt nun darin, Rahmenbedingungen zu schaffen, die das Anbahnen, Aufrechterhalten und Ausbauen von sozialen Begegnungen erleichtert, also Kontakt- und Beziehungschancen erhöht, oder soziologisch gesprochen: die Beziehungsungleichheit abmildert.

7.2.1 Regionale Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten erhöhen

Daseinsvorsorgende Infrastrukturen bieten Zugang zu erstrebenswerten Gütern wie Bildung und Gesundheit, Schwimmbädern und Bibliotheken, sie vermitteln Teilhabechancen und mildern Ungleichheit. Zugleich sind sie öffentliche Räume, die Begegnungen von Menschen möglich machen. Fehlt es an diesen Räumen, so reduzieren sich die Chancen auf zwanglose Kommunikation im öffentlichen Raum. Einkaufen etwa ist und bleibt ein wichtiger Knotenpunkt für die Tagesgestaltung und Beziehungspflege (EDEKA 2021, Kersten/Neu/Vogel 2022). Wenn es an öffentlichen Infrastrukturen und Institutionen vor Ort mangelt, dann mangelt es auch an Ankerpunkten für bürgerschaftliches Engagement, das sich dort erst anlagern und so selbst wieder Gelegenheitsstrukturen bereitstellen kann. Somit bleibt das flächendeckende Angebot von daseinsvorsorgenden Infrastrukturen eine grundlegende Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe, die allen Bürger*innen zur Verfügung stehen muss.

7.2.2 Begegnungs- und Bindungschancen erhöhen

Gelegenheitsstrukturen, die Teilhabe und Begegnung ermöglichen, werden aber nun keineswegs von der öffentlichen Verwaltung allein bereitgestellt. Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Vereine, bürgerschaftliche Initiativen und Soziale Orte schaffen lokale (inklusive, niedrighschwellige, kostenlose) Angebote für Aktivität und Kommunikation in der Gemeinde oder Nachbarschaft. Wie gezeigt werden konnte, nehmen eine gute Ausstattung des Wohnumfeldes und freundliche Nachbar*innen positiven Einfluss auf das Einsamkeitserleben.

Ziel einer einsamkeitsreduzierenden Politik sollte es daher sein, weniger gut-gestellte Quartiere und Nachbarschaften baulich aufzuwerten, den öffentlichen Raum attraktiv zu gestalten und Begegnungsgelegenheiten zu schaffen. Darüber hinaus scheint es sinnvoll zu sein, nicht nur die bekannten kirchlichen und sozialen Initiativen, Vereine und Verbände, die sich traditionell um die „Mühseligen und Beladenen“ (Matthäus 11,28) kümmern, zu fördern, sondern auch neue Akteurskonstellationen wie Raumpionier*innen, Neulandgewinner*innen oder Produzent*innen Sozialer Orte, in eine regionale Anti-Vereinsamungsstrategie einzubeziehen (vgl. Kapitel 5).

7.2.3 Aufsuchen und Sichtbarmachen

Menschen, die unter chronischer Einsamkeit leiden, sind nicht leicht zu erreichen. Gleichwohl zeigen Initiativen wie das CaR (Café auf Rädern, Hellersdorf) oder die Unfassbar (Bierbar auf einem Fahrrad) aus der Schweiz, dass niedrigschwellige, aufsuchende mobile Angebote auch die „Unerreichbaren“ erreichen. Ratsam wäre deshalb die Förderung von mobilen niedrigschwelligen und aufsuchenden Begegnungsorten, die zudem Partizipationsmöglichkeiten für diejenigen eröffnen, denen sich sonst wenig Gelegenheiten zur Mitgestaltung bieten.

In eine ähnliche Richtung gehen die Überlegungen, digitale und analoge Tools wie interaktive Tourensysteeme oder die bürgerwissenschaftliche Methode der Landinventur vermehrt einzusetzen, um das eigene Lebensumfeld (wieder) zu erkunden und in einen Erfahrungsaustausch über positive Begegnungsorte und die Vielfalt des lokalen Engagements mit Nachbar*innen eintreten zu können. Diese bürgerwissenschaftlichen Methoden können so zugleich den Ausgangspunkt für eine individuelle wie kollektive Raumeignung sein, die zu Selbstwirksamkeit und Überwindung von Isolation führt.

7.2.4 Zusammenhalt als aktiven Prozess gestalten

Nicht zuletzt gilt es, (infrastrukturelle) Verlustnarrative als Warnsignal einer kollektiven Einsamkeit und gesellschaftlichen Unverbundenheit ernst zu nehmen, die auf ein sich verhärtendes fehlendes Institutionenvertrauen und zunehmende Demokratieskepsis hinweist. Demokratie wird vor Ort konkret, Zusammenhalt im Nahraum „produziert“: Lokale Mitwirkung und Partizipation, wie bei Stadtteilstiften oder wie beim australischen Neighbour Day, fördern nachweislich die Identifikation mit der Kommune und reduzieren Einsamkeit (Fong et al. 2021). Der „Tag der Nachbarn“ (www.tagdernachbarn.de), der von der nebenan.de-Stiftung für Deutschland ins Leben gerufen wurde¹², könnte etwa für eine große bundesweite Anti-Einsamkeitskampagne genutzt werden. So kann mit einer „Politik des Zusammenhalts“, die sich einem sozialen wie territorialen Ausgleich verpflichtet fühlt, aktiv Vereinsamungsprozessen entgegengewirkt werden.

¹² Der Tag der Nachbarn wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Deutschen Fernsehlotterie, dem Deutschen Städtetag, der Diakonie Deutschland und EDEKA.

8 Literaturverzeichnis

- Abt, Jan/Blieffert, Hanna/Floeting, Holger/Schröder, Anke u.a. (2016): Sicherheit im Wohnumfeld und in der Nachbarschaft. Impulse für die Zusammenarbeit von Polizei, Wohnungsunternehmen und Kommune, hrsg. vom Verbundprojekt transit/Landeskriminalamt Niedersachsen/Deutsches Institut für Urbanistik -Difu-. Berlin/Hannover.
- Allmendinger, Jutta/Wetzel, Jan (2020): Die Vertrauensfrage. Für eine neue Politik des Zusammenhalts. Berlin.
- AOK (2021): AOK-Auswertung zeigt: Viele Menschen halten es für möglich, dass Nachbarn vereinsamen – Hilfsprojekte werden gefördert, Pressemitteilung, www.aok.de/pk/fileadmin/user_upload/AOK-Rheinland-Hamburg/07-Press/Dokumente/Pressemitteilungen/12_PM_Nachbarschaften_Rheinland.pdf
- Arndt, Moritz/Buschbom, Kai/Neu, Claudia/Nikolic, Ljubica/Reingen, Helena/Simmank, Maike/Vogel, Berthold/Wicklów, Dagmar (2020): Soziale Orte – Ein Konzept zur Stärkung lokalen Zusammenhalts, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- Astell-Burt, Thomas/Hartig, Terry/Eckermann, Simon/Nieuwenhuijsen, Marc/McMunn, Anne/Frumkin, Howard/Feng, Xiaoqi. (2022). More green, less lonely? A longitudinal cohort study. In: *International journal of epidemiology*, 51(1), S. 99-110.
- Blasius, Jörg/Friedrichs, Jürgen/Klößner, Jennifer (2008): Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil. Wiesbaden.
- Baarck, Julia/Balahur, Alexandra/Cassio, Laura/d’Hombres, Beatrice/Pásztor, Zsuzsanna/Tintori, Guido (2021): Loneliness in the EU – Insights from surveys and online media data, EUR 30765 EN, Publications Office of the European Union. Luxembourg, doi:10.2760/28343, JRC125873
- Barjaková, Martina/Garnero, Andrea (2022): Risk factors for loneliness, Publications Office of the European Union, JCR. Brüssel, data.europa.eu/doi/10.2760/61773
- Bender, Michael C. (2021): „Frankly, We Did Win This Election: The Inside Story of How Trump Lost“. New York.
- Böger, Anne/Wetzel, Martin/Huxhold, Oliver (2017): Allein unter vielen oder zusammen ausgeschlossen: Einsamkeit und wahrgenommene soziale Exklusion in der zweiten Lebenshälfte. In: Katharina Mahne, Katharine/Wolff, Julia K./Simonson, Julia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): *Altern im Wandel*. Wiesbaden, S. 273-285.
- Böhnke, Petra/Link, Sebastian (2017): Macht Armut einsam? Interview, Universität Hamburg. Hamburg.

- Böhnke, Petra/Link, Sebastian (2018): Armut, soziale Netzwerke und Partizipation. In: Böhnke, Petra/Dittmann, Jörg/Goebel, Jan (Hrsg.): Handbuch Armut. Stuttgart, S. 247-257.
- Bohn, Caroline (2008): Die soziale Dimension der Einsamkeit. Aachen.
- Bölting, Torsten/Eisele, Björn (2019): Wohnzufriedenheit im Quartier und der digitalen Nachbarschaft. In: Heinze, Rolf G./Kurtenbach, Sebastian/ Üblacker, Jan (Hrsg.): Digitalisierung und Nachbarschaft. Baden-Baden, S. 93-113.
- Bourdieu, Pierre (1997): Ortseffekte. In: ders. et. al. (Hrsg.), Das Elend der Welt. Konstanz.
- Brodowski, Michael/ Stapf-Finé, Heinz (Hrsg.) (2022): Sozialen Zusammenhalt stärken. Opladen/Berlin/Toronto.
- Bücker, Susanne (2021): Einsamkeit – Erkennen, evaluieren und entschlossen entgegenzutreten, schriftliche Stellungnahme für die öffentliche Anhörung, BT-Drs. 19/25249. Berlin.
- Bücker, Susanne/Ebert, Tobias/Götz, Friedrich M./Entringer Theresa M./Luhmann, Maike (2020): In a Lonely Place: Investigating Regional Differences in Loneliness. In: Social Psychological and Personality Science (SPPS), doi.org/10.1177/1948550620912881
- Bücker, Susanne/Horstmann, Kai T. (2021): Loneliness and social isolation during the COVID-19 pandemic: A systematic review enriched with empirical evidence from a large-scale diary. Preprint, study doi.org/10.31234/osf.io/3dwxq
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2012): Raumordnungsbericht 2011. Bonn.
- Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung (BMEL) (2021): Leben in ländlichen Regionen. Berlin.
- Cacioppo, John T./Fowler, James H./Christakis, Nicholas A. (2009): Alone in the crowd: The structure and spread of loneliness in a large social network. In: Journal of Personality and Social Psychology, 97(6), S. 977–991.
- Cihlar, Volker/Reinhart, Anna/Lippke, Sonia: (2022): Einsamkeit im Alter: die geografische und psychosoziale Perspektive, in: Teti, Andrea/Nowossadeck, Enno/Fuchs, Judith/Künemund, Harald (Hrsg.): Wohnen und Gesundheit im Alter, Veichtaer Beiträge zur Gerontologie, S. 55-76, doi.org/10.1007/978-3-658-34386-6_4
- Cox, Daniel A. (2020): Could social alienation among some Trump supporters help explain why polls underestimated Trump again? American Enterprise Institute. Washington DC.
- Cox, Daniel A./Streeter, Rayn/Wilde, David (2019): A loneliness epidemic? How marriage, religion, and mobility explain the generation gap in loneliness, American Enterprise Institute. Washington DC.
- Deppisch, Larissa (2020): „Gefühle des Abgehängtseins“ – ein Angstdiskurs. In: Martin, Susanne/Linpinsel, Thoams (Hrsg.): Angst in Kultur und Politik der Gegenwart. Kulturelle Figurationen: Artefakte, Praktiken, Fiktionen. Wiesbaden, S. 179-203.

- D'Hombres, Beatrice/Barjaková, Martina/Schnepf, Sylke (2018): Loneliness and Social Isolation: An Unequally Shared Burden in Europe. European Commission. Brüssel, dx.doi.org/10.13140/RG.2.2.21745.33128
- D'Hombres, Beatrice/Barjaková, Martina/Schnepf, Sylke (2021): Loneliness and Social Isolation: An Unequally Shared Burden in Europe. IZA Discussion Paper. Bonn.
- EDEKA (2021): Nachbarschaftsbarometer 2021. Hamburg, https://verbund.edeka/verantwortung/handlungsfelder/gesellschaft/edeka-nachbarschaftsbarometer/nb21_kernergebnisse.html
- Entringer, Theresa/Kröger, Hannes/Schupp, Jürgen/Kühne, Simon/Liebig, Stefan/Goebel, Jan u.a. (2020): Psychische Krise durch Covid-19? Sorgen sinken, Einsamkeit steigt, Lebenszufriedenheit bleibt stabil. SOEPpaper (No. 1087). Berlin.
- Entinger, Theresa (2022): Epidemiologie von Einsamkeit in Deutschland: KNE-Expertise 4/2022, hrsg. vom Institut Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt/Main.
- Ernst, Mareike/Niederer, Daniel/Werner, Antonia/Czaja, Sara J. u.a. (2022): Loneliness Before and During the COVID-19 Pandemic: A Systematic Review With Meta-Analysis. In: American Psychological Association, doi.org/10.1037/amp0001005
- Faber, Kerstin/Oswalt, Philipp (Hrsg.) (2013): Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge. Edition Bauhaus 35. Dessau.
- Fink, Philipp/Hennicke, Martin/Tiemann, Heinrich (2019): Ungleiches Deutschland: Sozioökonomischer Disparitätenbericht 2019. Bonn.
- Friedrichs, Jürgen/Blasius, Jörg (2000): Leben in benachteiligten Wohngebieten. Wiesbaden.
- Fong, Polly/Cruwys, Tegan/Robinson, Sam L./Haslam, Alexander/Haslam, Cathrine/Mance, Paula L./Fisher, Claire L. (2021): Evidence that loneliness can be reduced by a whole-of-community intervention to increase neighbourhood identification. In: Social Science & Medicine, Volume 277, doi: 10.1016/j.socscimed.2021.113909
- Frech, Siri/Scurell, Babette/Willisch, Andreas (Hrsg.) (2017): Neuland gewinnen. Die Zukunft in Ostdeutschland gestalten. Berlin.
- Gies, Philipp/Stephan, Jakob (2022): Gesellschaftliche Resonanz braucht Raum, in: Brodowski, Michael/Stapf-Finé, Heinz (Hrsg.): Sozialen Zusammenhalt stärken. Opladen/Berlin/Toronto, S. 259-290.
- Gotham Greenhouse Innovation (2022): Betaville, New York, www.gotham.green/projects/betaville/
- Hannemann, Raiko (2022), 'Ich wusst nich ma, dit wa sowat wie eene Būrjereesterin habm.' ,Unerreichbarkeit' zwischen prekārem Lebenswelten und Institutionen der Zivilgesellschaft und kommunalen Politik. In: Brodowski, Michael/Stapf-Finé, Heinz (Hrsg.): Sozialen Zusammenhalt stärken. Opladen/Berlin/Toronto, S. 59-142.

- Hawkley, Luise C./Hughes, Mary E./Waite Linda J./Masi, Christofer M./Thisted Roland A./Cacioppo John T. (2008): From social structural factors to perceptions of relationship quality and loneliness: the Chicago health, aging, and social relations study. In: *J Gerontol B Psychol Sci Soc Sci.*, 63(6):S375-84. doi: 10.1093/geronb/63.6.s375
- Hax-Schoppenhorst, Thomas (Hrsg.) (2019): *Das Einsamkeits-Buch*. Göttingen.
- Heinze, Rolf. G./Kurtenbach, Sebastian (2019): Interview mit Michael Vollmann, Mitbegründer von nebenan.de und Geschäftsführer der NebenAn-Stiftung. In: dies./Üblacker, Jan (Hrsg.): *Digitalisierung und Nachbarschaft*. Baden-Baden, S. 253-259.
- Helbig, Marcel/Jähnen, Stefanie (2018): *Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten*. WZB-Discussion Paper. Berlin.
- Heu, Luzia (2022): *Loneliness across Culture*. Vortrag EU-Commission: Loneliness in the EU – Cross-cutting Issues for Research, 16.2.2022, www.knowledge4policy.ec.europa.eu/event/loneliness-eu-%E2%80%93-cross-cutting-issues-research_en
- Heu, Luzia C./Hansen, Nina/Zomeren, Martijn van/Levy, Aharon/Ivanova, Tsvetina T./Gangadhar, Aiswarya/Radwan, Mahmoud (2021): Loneliness across cultures with different levels of social embeddedness: A qualitative study, in: *Personal Relationships*, 28 (2), S. 379-405, doi.org/10.1111/pere.12367
- Hillje, Johannes (2018): *Rückkehr zu den politisch Verlassenen: Gespräche in rechtspopulistischen Hochburgen in Deutschland und Frankreich*. Berlin.
- Hochschild, Arlie Russel (2017): *Fremd in ihrem Land: Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten*. Frankfurt/Main.
- Kersten, Jens/Neu, Claudia/Vogel, Berthold (2022): *Das Soziale Orte Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft*. Bielefeld.
- Kersten, Jens/Neu, Claudia/Vogel, Berthold (2012): *Demografie und Demokratie*. Hamburg.
- Kings College (2019): *No such thing as friendly neighbourhoods for lonely young people*, 8. April 2019, unter: www.kcl.ac.uk/news/no-such-thing-as-friendly-neighbourhoods-for-lonely-young-people
- Klatt, Johanna/Walter, Franz (2011): *Entbehrliche der Bürgergesellschaft*. Bielefeld.
- Knabe, Andre/Keim-Klärner, Silvia/Klärner, Andreas/Neu, Claudia (2021): *Lebenschancen in ländlichen Räumen: Gelegenheitsstrukturen als Dimension sozialer Ungleichheit*. In: Hoffmann, Rasmus/Knabe, Andre/Schmitt, Christian (Hrsg.): *Ungleichheit, Individualisierung, Lebenslauf*. Wiesbaden, S. 141-163.
- Koplin, Martin (2022): *Experteninterview am 24.5.2022 telefonisch geführt von Claudia Neu*.
- Krause, Laura-Kristine/Gagné, Jeremie. (2019): *Die andere deutsche Teilung: Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft*, hrsg. von More in Common. Berlin.

- Kronauer, Martin/Vogel, Berthold (2004): Erfahrung und Bewältigung von sozialer Ausgrenzung in der Großstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte. In: Häußermann, Hartmut/ Kronauer, Martin/Siebel, Walter (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Frankfurt/Main, S. 235-257.
- Langenkamp, Alexander (2021): Lonely Hearts, Empty Booths? The Relationship between Loneliness, Reported Voting Behavior and Voting as Civic Duty. In: Social Science Quarterly, 102/4 (2021), S. 1239-1254.
- Lilie, Ulrich/Claussen, Johann Hinrich (2021): Für sich sein. München.
- Loneliness cross Culture (2022), Projekthomepage (Luiza Heu), www.loneliness-across-cultures.com/
- Luhmann, Maïke/Bücker, Susanne (2019): Einsamkeit und soziale Isolation im hohen Alter. Projektbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Lyu, Yingying/Forsyth, Ann (2022): Planning, Aging, and Loneliness: Reviewing Evidence About Built Environment Effects. In: Journal of Planning Literature, 37(1), S. 28-48.
- Matthews, Timothy/Odgers, Candice L./Danese, Andrea/ Fisher, Helen L./Newbury, Joanne B./ Caspi, Avshalom /Moffit, Terrie E./Arseneault, Louise (2019): Loneliness and Neighborhood Characteristics: A Multi-Informant, Nationally Representative Study of Young Adults. In: Psychological Science 2019, 30(5), S. 765–775, DOI: 10.1177/0956797619836102
- Mießner, Michel/Naumann, Matthias (2021): Ländliche Gentrifizierung. Aufwertung und Verdrängung jenseits der Großstädte – Vorschlag für ein Forschungsprogramm. In: Geographica Helvetica, 76(2), S. 193-204.
- Naumann, Matthias (2021): Infrastruktureller Populismus. In: Geographische Zeitschrift, 109(4), S. 208-226.
- Neu, Claudia (2006): Territoriale Ungleichheit – eine Erkundung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 37 (2006), S. 8–15.
- Neu, Claudia/Müller, Fabian (2020): Einsamkeit, Gutachten für den SoVD. Berlin.
- Neu, Claudia/Nikolic, Ljubica (2020): Mythos Gemeinschaft? Vom sozialen Zusammenhalt in ländlichen Räumen. In: Krajewski; Christian /Wiegandt; Claus-Christian (Hrsg.): Land in Sicht. Bonn, S. 170–183.
- Neu, Claudia/Riedel, Lukas/Stichnoth, Holger (2020): Gesellschaftliche und regionale Bedeutung von Daseinsvorsorge sowie der Versorgung mit Dienstleistungen und Infrastruktur. Begleitforschung im Rahmen des 6. Armuts- und Reichtumsbericht. Hrsg. vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS). Berlin.
- Nikolic, Ljubica (2019): Du schon wieder? Das Soziale-Orte-Konzept für mehr soziale Redundanz und gesellschaftlichen Zusammenhalt. In: Sozialer Fortschritt 68 (2019), S. 629–648.

- Nowossadeck, Sonja/Mahne, Katharina (2017): Soziale Kohäsion in der Nachbarschaft.
In: Mahne, Katharina/Wolff, Julia/Simonson, Julia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Altern im Wandel. Wiesbaden, S. 315-328. doi.org/10.1007/978-3-658-12502-8_21
- Oberwittler, Dietrich/Rabold, Susann/Baier, Dirk (Hrsg.) (2013): Städtische Armutsquartiere - kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. Wiesbaden.
- OECD (2005): Society at a Glance: OECD Social Indicators, OECD. Paris.
- OECD (2014): OECD Wirtschaftsberichte: Deutschland 2014. Paris.
- OECD (2021a): COVID-19 and Well-being: Life in the Pandemic, OECD Publishing. Kurzfassung. Paris, www.oecd.org/wise/COVID-19-and-Well-being-Highlights.pdf
- OECD (2021b): COVID-19 and Well-being: Life in the Pandemic, OECD Publishing. Langfassung. Paris, /doi.org/10.1787/1e1ecb53-en.
- Pew Research Centre (2018): Americans unhappy with family, social or financial life are more likely to say they feel lonely. Washington, www.pewresearch.org/fact-tank/2018/12/03/americans-unhappy-with-family-social-or-financial-life-are-more-likely-to-say-they-feel-lonely/
- Placemaking Europe (2022): Placemaking is..., www.placemaking-europe.eu/
- Project for Public Spaces (2022): The Place Game: How to make the Community the Expert, www.pps.org/article/place-game-community
- Rackow, Katja (2017): Die dörfliche Nachbarschaft: Idyll, Ressource oder überholtes Ideal?
In: Stephan Lessenich (Hrsg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016, publikationen soziologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/591
- Rapoliené, Garzina/Aartsen, Marja (2021): Lonely societies: low trust societies? Further explanations for national variations in loneliness among older Europeans. In: European Journal of Ageing, doi.org/10.1007/s10433-021-00649-z
- Rees, Yann/Rees, Jonas H./Zick, Andreas (2021): Menschenfeindliche Orte – Regionale Ausprägungen rechtsextremer Einstellungen in Deutschland. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate (Hrsg.): Die geforderte Mitte. Bonn, S. 112-122.
- Reutlinger Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (Hrsg.) (2015): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Wiesbaden.
- Rössel, Julia (2014): Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugezogene in der Uckermark. Bielefeld.
- Rotenberg, Ken J. (1994): Loneliness and interpersonal trust. In: Social and Clinical Psychology, 13(2), S. 152-175.

- Schiemann, Sara/Rühmling, Melanie/Klärner, Andreas (2022): „Die Dorfgemeinschaft“ (In)Begriff sozialer Nähe und gesellschaftlichen Zusammenhalts? In: Belina, Bernd /Kallert, Andreas/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (Hrsg.): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektive. Bielefeld, S. 389-406.
- Schlegel, Thomas (2021): Kircheninnovationen. In: ders./Kleemann, Juliane (Hrsg.): Erprobungsräume. Leipzig, S. 21-36.
- Schlegel, Thomas/Kleemann, Juliane (Hrsg.) (2021): Erprobungsräum. Leipzig.
- Schobin, Janosch (2018): Vereinsamung und Vertrauen – Aspekte eines gesellschaftlichen Problems. In: Hax-Schoppenhorst, Thomas (Hrsg.): Das Einsamkeits-Buch. Göttingen, S. 46-67.
- Schobin, Janosch (2020): All The Lonely People? Warum uns moderne Gesellschaften (noch) nicht einsamer machen, Universität Kassel, unter: www.researchgate.net/profile/Janosch-Schobin/publication/344838248_All_The_Lonely_People_Warum_uns_moderne_Gesellschaften_noch_nicht_einsamer_machen/links/5f968450a6fdccfd7b7f8d86/All-The-Lonely-People-Warum-uns-moderne-Gesellschaften-noch-nicht-einsamer-machen.pdf?origin=publication_detail
- Schobin, Janosch (2022): Einsamkeit, Gesellschaft und Demokratie: Einstellungen und Teilhabe. KNE-Expertise 11/2022, hrsg. vom Institut Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt/Main.
- Sixtus, Frederick/Slupina, Manuel/Sütterlin, Sabine/Amberger, Julia/Klingholz, Reiner (2019): Teilhabeatlas Deutschland, hrsg. vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.
- SPLENDID RESEARCH (2019): Wie einsam fühlen sich die Deutschen?, www.splendid-research.com/de/studie-einsamkeit
- STIPO (2022): The City at Eye Level. Amsterdam, www.thecityateyelevel.com/
- Swader, Christopher S. (2019): Loneliness in Europe: Personal and societal individualism-collectivism and their connection to social isolation, in: Social Forces, 97(3), S. 1307-1336.
- Volkman, Anne (2012): Quartierseffekte in der Stadtforschung und in der sozialen Stadtpolitik - Die Rolle des Raumes bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit. Berlin.
- Voigtländer, Leiv Eirik (2015): Armut und Engagement. Bielefeld.
- Wacquant, Loïc (2006): Das Janusgesicht des Ghettos und andere Essays. Basel.
- Wacquant, Loïc (2017): Die Verdammten der Stadt. Wiesbaden.
- Winkler, Marlis (2010): Nähe, die beschämt. Armut auf dem Land. Eine qualitative Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD. Münster.
- Wurtzbacher, Jens (2018): Urbane Sicherheit(en) –Thesen zur Verbindung von sozialer und innerer Sicherheit, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- Zeh, Juli (2021): Unter Menschen. München.

Zeh, Juli (2017): Unterleuten. 6. Auflage. München.

Zick, Andreas/Küpper, Beate (Hrsg.) (2021): Die geforderte Mitte. Bonn.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Soziale Isolation in der OECD (2003)	15
Abbildung 2. Einsamkeit in Deutschland	19
Abbildung 3. Einsamkeit und multiple Lockdowns in 22 EU-Ländern (2016, 2020, 2021)	21
Abbildung 4. Soziale Isolation in Deutschland besonders gestiegen	22
Abbildung 5. Veränderung der Einsamkeit in der EU unter Corona	23
Abbildung 6. EDEKA Nachbarschaftsbarometer 2021	39
Abbildung 7. Unzufriedenheit mit Wohnumfeld und Einsamkeit	42

Impressum

Prof. Dr. Claudia Neu

Dieses Dokument wurde im Auftrag des Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. – Kompetenznetz Einsamkeit erstellt. Der Inhalt des Dokuments wird vollständig von den Autor*innen verantwortet und spiegelt nicht notwendigerweise die Position des Kompetenznetzes wider.

Herausgeberin:

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.
Kompetenznetz Einsamkeit

Hauptsitz: Zeilweg 42, 60439 Frankfurt a.M.
Standort Berlin: Lahnstraße 19, 12055 Berlin

[info\(at\)kompetenznetz-einsamkeit.de](mailto:info(at)kompetenznetz-einsamkeit.de)
<https://kompetenznetz-einsamkeit.de>

Stand: Mai 2022

Erscheinungsjahr: 2022

ISBN (E-Paper) 978-3-88493-251-3

Gestaltung:

Simone Behnke, HCC

sbehnke@hotchicksandcowboys.com



KOMPETENZNETZ EINSAMKEIT



Ein Projekt des:



Gefördert vom:

